

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 15. 1928.

*

April, 2. Woche

*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.
Anzeigenpreise: Die 6 gespaltene 34 mm breite Inseratzelle kostet 1 Frk. bzw. 25 Pfg., die 3 gespaltene 70 mm breite Reklamezelle 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Maßstab berechnet. Zahlungs- und Gerichtsamt Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfälle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachschuß fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfälle einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Ganzinvalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50–500 Frk., bzw. 20–200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrtsbeihilfe ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzuzeigen. Der Verleger ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur Anmeldung gebracht werden, über die Voraussetzung der Wohlfahrtsbeihilfe geben die Bedingungen Ausschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

Dankfagungen.

Für die mir aus Anlaß des Hinscheidens meines Mannes in so schneller und bereitwilligster Art zugefandte Sterbegeld-Beihilfe von 100 Mark, danke ich dem Verlag „Nach der Schicht“ recht herzlich und bestätige dem Verlag unaufgefordert das große Entgegenkommen dieser freiwilligen Zuwendung, trotzdem wir erst seit kurzem Bezüher dieser gern gelesenen Zeitschrift sind, der wir auch weiterhin treuer Abonnent bleiben.
Bingerbrück, im Februar 1928.

Frau Wwe. E. Mark.

Für die mir überwiesenen 75 Mark Sterbegeld beim Tode meiner lieben Frau, spreche ich hiermit dem Verlage „Nach der Schicht“ meinen besten Dank aus. Werde auch weiterhin Abonnent bleiben und kann diese Zeitschrift allen kathol. Familien auf's wärmste empfehlen.
Groß-Zimmern den 29. Februar 1928.

Nikolaus Ganß.

Für die mir anlässlich des Todes meines lieben Mannes überwiesenen 100 Mark spreche ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus. Der Verstorbene war noch nicht volle 3 Monate Abonnent, trotzdem diese prompte Auszahlung. Ich werde auch ferner ein treuer Abonnent der Zeitschrift bleiben und sie in meinen Bekanntenkreisen bestens empfehlen.
Graach, Mosel den 29. Februar 1928.

Frau Wwe. Math. Peifer.

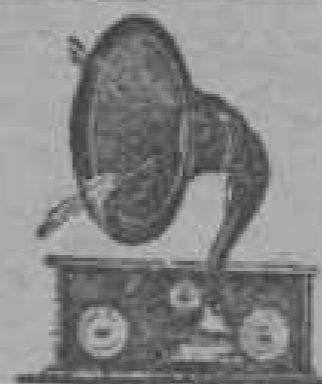
Ich spreche meinen innigsten Dank aus, für die mir anlässlich des Hinscheidens meines lieben Gatten, vom Verlag „Nach der Schicht“ überwiesenen 100 Mark. Werde auch fernerhin treuer Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift in meinem Bekanntenkreise bestens empfehlen.
Schweich, den 6. März 1928.

Wwe. Maria Dany.

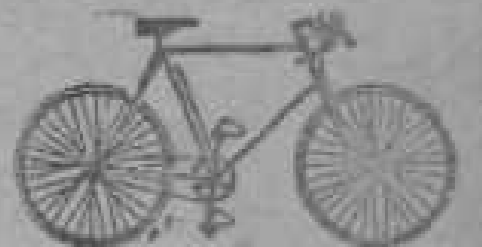
Feinstes Tafel-Pflaumenmus

garantiert rein, unübertroffen im Geschmack. Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt. 10 Pfd. Postleimer RM. 3.60, 25 Pfd. Bahnleimer RM. 8.50, 30 Pfd. praktische Emailleimer RM. 10.50.

la Speise-Syrup 10 Pfd. Postleimer RM. 4.—
Tafel-Senfgurken die 5 Pfd. Postdose ab hier unter Nachnahme RM. 4.75
Fritz Kleine, Magdeburg — Fr. 223

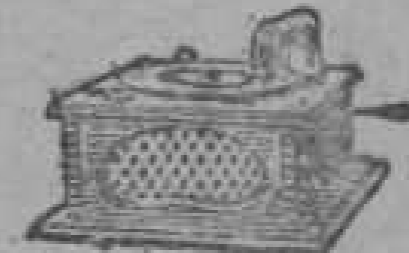


Kredit und Fabrikpreis



Herrnenrad 575 Fr.
Damenrad 595 „
Renner 595 „
Motor 2 1/2 PS 2900 „

Alle Posten wie Berlin
London; Paris, Wien etc.
Bei Lieferung 195 Fr.
10 Raten 65 Fr.



Grammophone 295 Fr.
Trichter 345 Fr.
Reiseklapp 295 Fr.



Enailherd Saarprodukt
Bei Lieferung 195 Fr.
10 Raten à 60 Fr.



Sportwagen 195 Fr., Klappwagen 245 Fr., Große Kastenwagen weiß oder blau 395 Fr.

Sportanzug für Knaben 125 Fr.
für Erwachsene 245 Fr.
Sammtanzug für Knaben 125 Fr.
für Erwachsene 295 Fr.

Manufacture „NAMOURE“ Montrouge (Seine)

Turn-Verein 1890 e.
Wiebelskirchen.

Saar-Turnerheim-Geldlotterie

Ziehung 15. und 16. Oktober 1928 im „Turnerheim“ Wiebelskirchen, unter notarieller und polizeilicher Aufsicht. / Lospreis: Frs. 6.—. / Hauptgewinn: Frs. 20 000.— / Gesamtgewinn: 177 500.—.

Lose sind zu beziehen durch „Turnerheim“ Wiebelskirchen sowie durch die Geschäftsstelle des Verlags „Nach der Schicht“.

Telefon Nr. 2619

Kaufhaus Fritz Volz, Wiebelskirchen, Saar

Telegramm-Adresse
Kleidervolz

Die gute gediegene Einkaufsquelle von folgenden Bedarfsartikeln:

Herrnen- und Knaben-Konfektion / Echte Münchener Loden-Mäntel / Gummi-Mäntel und Windjacken
Alleinverkaufsstelle der beliebten Bley's Knaben-Anzüge für Wiebelskirchen.

Maßabteilung für elegante Herren-Moden / Großes Tuchlager in deutschen, französischen u. englischen Stoffen. / Großes Lager in Herrenhüten, Marke Torlonia und Anton Pichler.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Nach der Welt

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

2. Aprilwoche.

Mr. 15. 1928. Preis

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Ich seh' dich heut' so engelgleich. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Herr bleib' bei mir. [Gedicht.] — Die drei Kerzen. — Rechte und Pflichten der Eltern. — Der letzte Kirchgang. — Der Tag der Kinder. — Schriftsteller Eugen Buchholz. [Fortsetzung.] — Der Tag des Jornes. [Fortsetzung.] — Zum Gedächtnis an Msgr. Dr. August Vogtel †. — Für unsere Kinderwelt. — Vom Vetter aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Auszahlungen. — Bücherschau. — Geschäftliches. — Witze. — Rätsel.

Sonntagsgedanken.

Weißer Sonntag. Johannes 20. 19-31.

In jener Zeit, als es an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbate, Abend war, und die Türen (des Ortes), wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Er sprach dann abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch. Als er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet,

denen sind sie behalten. Thomas aber, einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Darum sprachen die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel, und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder da, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, stand in ihrer Mitte, und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig sondern gläubig. Thomas antwortete und

sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt, selig, die nicht sehen, und doch glauben. Jesus hat zwar noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger getan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind, diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Die Frühkommunion der Kinder.

Zwei Fragen sind es hauptsächlich, die hier in Betracht kommen:

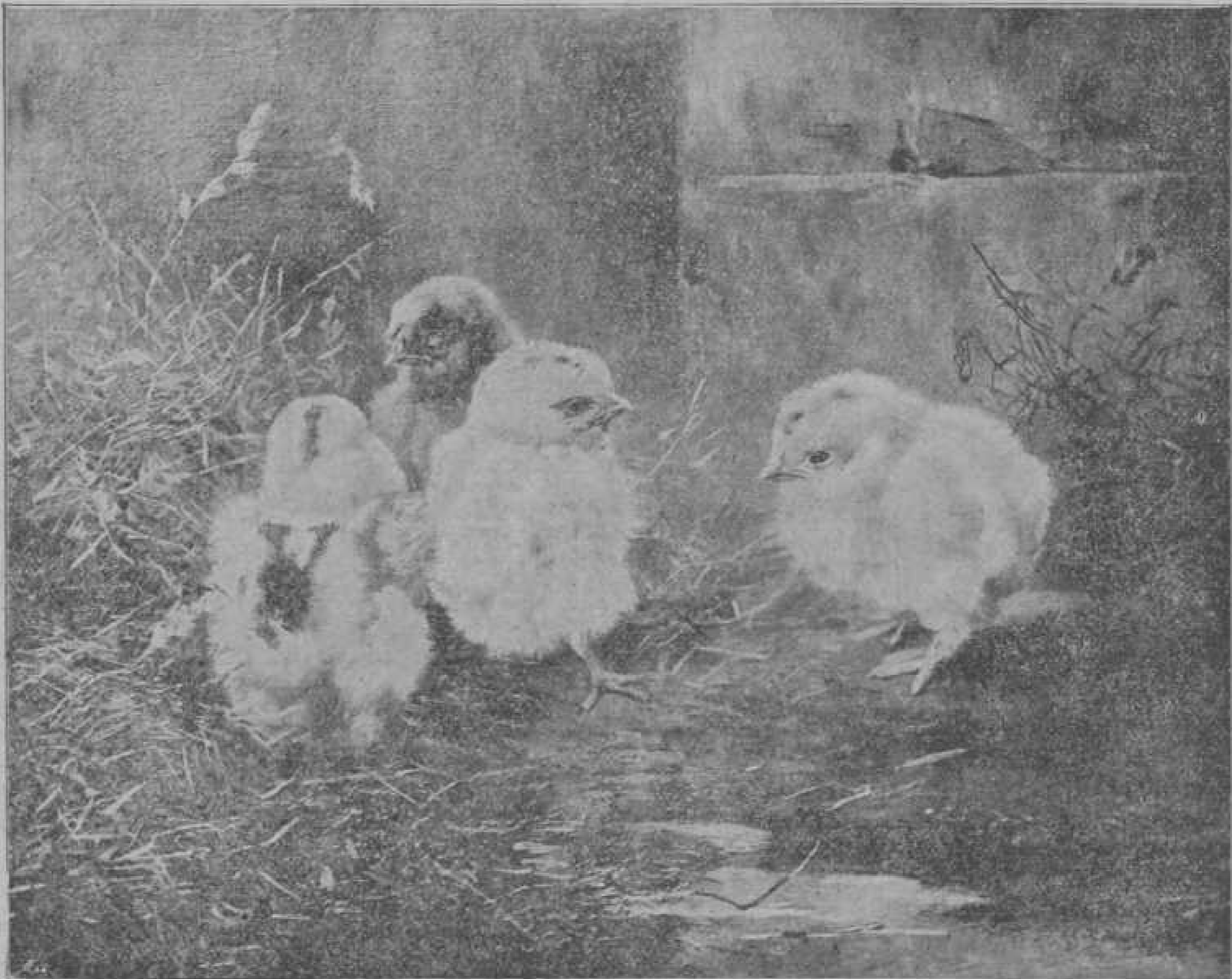
1. Hat ein Kind von etwa sieben Jahren ein hinreichendes Verständnis, um die heilige Kommunion erbaulich und fruchtreich empfangen zu können?

2. Läßt sich die Frühkommunion der Kinder praktisch durchführen?

In einer kleinen Ortschaft an der Kyll kamen zwei Geschwister, Georg und Christine, zur selben Zeit durch eine ansteckende Krankheit in Todesgefahr. Dem achtjährigen Georg brachte der Seelsorger neben der heiligen Delung auch die erste heilige Kommunion als Wegzehrung. Er konnte sich nicht entschließen, dem siebenjährigen Mädchen, das sehr schüchtern war, auch beides zu reichen und wollte sich mit der letzten Delung begnügen. Da geschah das Unerwartete. Das kleine schüchterne Kind verlangte mit großer Entschiedenheit die heilige Kommunion. Der Pfarrer prüfte nach und

staunte über das Kind, brachte ihm gleich den lieben Gott, den es mit rührender Andacht empfing. In gleicher Nacht nahm der himmlische Vater die zwei engelgleichen Kinder ins Himmelreich.

Ähnliche Ereignisse ließen sich noch manche berichten. Dr. Engelbert Krebs aus Freiburg berichtete im vorigen Jahre über seine Reise nach Nordamerika und erzählte, daß dort so viele kleine Kinder zum Tisch des Herrn gehen und zwar auf eine sehr andächtige Art. Dringend wünscht der Gelehrte, daß auch bei uns dieser schöne Gebrauch eingeführt werde, in der Ueberzeu-



Junge Hühner. Nach dem Gemälde von G. Knobloch.

gung, daß die Kinder in Deutschland nicht weniger fähig und begabt sind, als die kleinen Amerikaner.

Der Herr Pfarrer Heiser zu Biblis in Hessen hat über die Frühkommunion der Kinder ein gutes Buch geschrieben (erschienen bei H. Rauch in Wiesbaden), worin er den Müttern, Priestern und Lehrern (Erziehern) der Kinder Anleitung gibt, wie man die Kleinen auf einfache Weise zum Empfang des hochwürdigsten Gutes vorbereiten kann. In seiner eigenen Gemeinde ist dieser löbliche Gebrauch seit langer Zeit eingeführt; auch schreibt der H. H. Bischof Ludwig Maria Hugo von Mainz im Vorwort zu genanntem Buch, daß er als Pfarrer damit die trostreichsten und besten Erfahrungen gemacht habe. Viele andere Seelsorger haben es bestätigt.

2. Demnach wäre grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, daß man die siebenjährigen, normal veranlagten Kinder zum Tisch des Herrn gehen läßt. Es entsteht aber die ernste Frage: „Ist es auch praktisch durchführbar?“ In kleinen Gemeinden werden sich die etwa entgegenstehenden Hemmnisse, z. B. das Vorurteil der Leute, nach und nach überwinden lassen. Aber in großen Pfarreien tritt ein viel gewaltigeres Hindernis in den Weg: der Priester-mangel. Es müßten eigene Seelsorgsposten gegründet werden, um die enorme Zahl der dadurch erwachsenden Kommunikanten vorzubereiten durch Unterricht und Beicht. Ohnehin wissen viele Pfarrer und Kapläne vor lauter Arbeit nicht ein und aus.

Warum das in dieser Zeitschrift? Deshalb, damit sich die verehrten Leser mehr um die Priesterberufe annehmen. Welch' ein Glück wäre es, wenn z. B. in den großen Gemeinden des Saargebietes mehr Kapläne, oder hauptamtliche Katecheten angestellt werden könnten. Wieviel mehr könnte gerade für die Kinderwelt geschehen! In Holland hat die Zahl der Priester- und Missionsberufe stark zugenommen, seitdem die Frühkommunion der Kinder eingeführt ist. Das ist auch für uns der Weg. Doch nicht der einzige.

Das Volk Gottes soll viel und eifrig um gute Priester beten und dafür auch das Fasten der Quatembertage aufopfern. So soll es zeigen, wie hoch es die Wohltat, viele und tüchtige Seelsorger zu haben, zu schätzen weiß. Ich kam einmal in eine Dorfkirche und sah dort Leute, die ihre Besichtigung machten und, wie ich erfuhr, für die Priesterberufe beteten. In dieser Gemeinde blühte das geistliche Leben, da sah man auch an Werktagen Männer und Frauen zur heiligen Kommunion gehen. — „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“, spricht der Herr, und wir wollen seinem Verlangen nachkommen. Wenn sich die Zahl der apostolischen Arbeiter mehrt, wird auch neue Hoffnung erblühen für einen Aufschwung des religiösen Lebens, für die Wiedervereinigung der getrennten Christen, für die Bekehrung der ganzen Welt: „daß eine Herde und ein Hirn werde.“

Möge die Zeit auch für Deutschland bald kommen, wo die unschuldigen Kinder, ihren Heiland im Herzen tragend, ihre Händlein zum Himmel erheben und die Erbarmungen Gottes herabrufen auf Land und Volk.

Was aus den Patriarchen zu Konstantinopel unter der Vormundschaft der byzantinischen Kaiser geworden ist, in welchen Abgrund sie die griechische Kirche gestürzt, welche Häresien, welches Schisma sie aus Rücksicht für die Kaiser, deren Kreatur sie waren, begünstigt haben, — das erzählt die Geschichte, von der freilich die Ignoranz der modernen Weltweisen und Weltverbesserer nichts wissen mag. Der Wiederholung einer solchen Schmach beugt die weltliche Souveränität des Hl. Vaters, vor, die ihn jedem Souverän ebenbürtig macht und unabhängig gegenüberstellt.

Ida Gräfin Hahn-Hahn.



Ich seh' dich heut' so engelgleich.

(Eine Mutter an ihr Erstkommunionkind.)

Ich seh' dich heut' so engelgleich, mein Kind!
So klar und hell und unschuldsvoll dein Blick,
So rein dein Herz, so gläubig fromm dein Sinn,
Dein ganzes Wesen so voll fried' und Glück!

Wie ist mein Mutterherz doch so bewegt:
Voll heil'ger Freude - und doch wehmutsbang.
Die Seele eilt voraus in deiner Zeit
Und frägt voll Sorge: O, mein Kind, wie lang

Wirst du mir so, wie jetzt, so fromm und gut
Erhalten bleiben? - Ach, voll Arg und List.
Ist ja die Welt - so unbeschützt dein Herz!
Wirst du mir bleiben, wie du heute bist!

Es blühen Blumen, o so glühend schön!
Es reifen Früchte, o so köstlich süß!
Und sind doch Gift. - Wirst du wohl widerstehn?
Bistst für den Apfel du dein Paradies?

Es werben tausend Stimmen leis und laut:
Hier Christi Freunde - Christi Feinde dort,
Heiß wird der Kampf und schwer, mein armes Kind.
Wirst stark und treu du sein in Tat und Wort?

Heut bist du noch ein unbeschriebnes Buch.
Das Leben gräbt dir tiefe Runen ein.
Wie wird durch deinen Engel diese Schrift
Im Buch des Richters einse verzeichnet sein?

Ich weiß nicht Antwort. - Ach, ich kann ja nur
Still segnen dich und heiß zum Himmel flehn
Und innig, wie nur eine Mutter fleht,
Daß Gott mein Kind nicht läßt verloren gehn.

Und daß er einstens mir auch gnädig sei,
Auf daß wir „Weihen Sonntag“ ewiglich
Im Himmel feiern mit der Seligen Schar,
In Gott vereint: du, mein Kind, und ich.



Verlassen

Roman von Ed. Wagner.

15]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

10. Kapitel.

Neue Liebe.

Toby Rufford zeigte, nachdem Thomas Parsley Southampton verlassen, ebenfalls große Lust zur Abreise. Die Sehnsucht nach seinen Eltern und Geschwistern stieg mit jeder Stunde und Reynold Lindsay hatte Mühe, ihn wenigstens noch einen Tag zu halten, damit er sich von den Strapazen der Seereise ein wenig erholen konnte. — „Es wird dich aufreiben, mein Freund,“ sagte Reynold, „und dann ist dir die Freude des Wiedersehens verdorben und auch den Deinen, wenn sie dich mit leidendem Gesicht ankommen sehen.“

„Du magst wohl recht haben,“ erwiderte Toby, „aber du kannst dir nicht denken, wie sehr ich mich danach sehne, wieder bei ihnen zu sein. Wie wird sich meine liebe Fanny freuen! Hast du sie gesehen, seitdem ich fort war?“

„Zwei- oder dreimal.“

Aus dem gleichgültigen Ton dieser Worte war zu schließen, daß Miss Rufford wenig Eindruck auf Lindsay gemacht hatte.

„Was hältst du von Parsley?“ fragte Toby weiter.

„Er scheint mir ein guter Mensch — ein echter Soldat zu sein, und ich muß gestehen, daß mir seine nähere Bekanntschaft nicht unangenehm wäre.“

„Es freut mich, daß er dir gefällt — aber ich wußte es vorher,“ sagte Toby. „Parsley war während der Reise sehr gut gegen mich, so freundlich, so liebevoll, wie kaum ein anderer es gewesen wäre.“

„Er scheint manchmal etwas finster.“

„Das kommt von seinem Mißgeschick.“

„Mißgeschick! Also hat er Mißgeschick gehabt? Was ist es denn?“

„Etwas, was schon vor mehreren Jahren sich zutrug. Er hatte eine Geliebte, die er nicht heiraten sollte. Er hat nicht edel an ihr gehandelt und das quält ihn nun.“

„Das heißt wohl, er machte sie unglücklich und überließ sie dann ihrem Schicksal. Das ist so die Art unserer heutigen Männerwelt! Einem Mädchen das Herz brechen und dann den Keuigen spielen, bis er eines schönen Tages eine andere heiratet und sich als respektabler Mann zur Ruhe setzt. Es ist ein ganz gewöhnlicher Fall, Toby, und er wird sich darüber hinwegsetzen.“

„Ich sage dir aber, er nimmt sich die Sache sehr zu Herzen.“

„Gerade so ergeht es einem kleinen Mädchen auch, wenn es seine Puppe verliert, oder einem Schulknaben, wenn ihm die Ferien verregnet werden. Sobald sich ein Ersatz findet, ist die Sache vergessen.“

„Vielleicht trifft die Schuld beide.“

„Gewöhnlich trifft beide die Schuld, wenigstens nehmen wir dies so lange an, bis wir einmal selbst in eine so üble Lage geraten.“

„Du würdest anders über ihn urteilen, wenn du gehört hättest, wie hart er sich anklagte, als er mir die Geschichte erzählte.“

„Ich glaube das gern; wie sollte er auch nicht die ganze Schwere seiner Schuld empfinden, wenn er davon spricht? Es ist leicht, sich in Aufregung zu reden.“

„Du urteilst ungünstig über meinen Freund, Reynold.“

Am andern Morgen fühlte sich Toby Rumford so wohl, daß Lindsay kein Bedenken trug, mit ihm die Reise nach Lincolnshire anzutreten, wo seine väterliche Besitzung lag.

Rumford-Hall war ein großes, viereckiges, altmodisches Gebäude, ohne jeden äußerlichen architektonischen Schmuck, aber um so komfortabler und geschmackvoller war die innere Einrichtung.

Mr. Rumford hatte eine ansehnliche Familie. Fanny war seine älteste Tochter, ein Mädchen von einundzwanzig Jahren, von hohem

sein, mit ihnen zu scherzen und zu tanzen, mit ihnen durch den Wald zu schweifen oder auf wilden Rossen über die Heide zu jagen, wobei sie die bevorzugte, die sich stets an ihrer Seite hielten und mit ihr über Hecken und Gräben setzten, aber doch hielt sie alle in gewissen Schranken, die zu durchbrechen keiner den Mut fand.

Von all ihren Geschwistern gab sie Toby den Vorzug. Er hatte sie früher auf ihren Promenaden und Spazierritten begleitet, war Zeuge all ihrer kleinen Abenteuer gewesen,



Der letzte Kirchgang. Gezeichnet von Karl Hornstein. Zu unserem Heft „Der letzte Kirchgang“ auf Seite 230.

„Wirklich? Nun, es ist nicht meine Absicht, ihn in deiner Meinung herabzusetzen. Jedenfalls ist er nicht schlechter als die meisten jungen Leute, aber ich denke, daß er auch nicht viel besser sein wird.“

„In wenigen Tagen werden wir ihn sehen und du wirst, hoffe ich, eine bessere Meinung von ihm bekommen. Er wird nicht lange in Ryland bleiben.“

„Ryland? — Ryland?“ wiederholte Reynold nachdenklich. „Ah, das ist ja der Ort, woher Alice ist.“

„Wer ist Alice?“ fragte Toby.

„Heute meine Tante.“ entgegnete Reynold bitter lächelnd. „Lord Sylvan Temple ist der Vetter meiner Mutter.“

schlankem Wuchs und stolzer Haltung; ihre Bewegungen waren rasch und von jener anmutigen Elastizität, welche einen so wunderbaren Reiz ausübt. War ihr Gesicht auch nicht schön zu nennen — dazu traten die einzelnen Linien zu scharf hervor — so verliehen ihr die geistvollen Züge, die feurigen braunen Augen und die frische zarte Farbe, von der das dunkle Haar so angenehm abstach, etwas unwiderstehlich Anziehendes, Bezauberndes. Es hatte ihr auch nie an Verehrern gefehlt, aber keiner konnte sich rühmen, auf ihr Herz einen so tiefen Eindruck gemacht zu haben, daß sie sich hätte entschließen können, ihre goldene Freiheit, die sie über alles schätzte, ihm zu opfern. Wohl liebte sie es, von Anbetern umgeben zu

und all ihre Herzensgeheimnisse hatte sie ihm anvertraut. So kam es denn, daß sich um die Herzen beider ein unlösliches Band inniger Geschwisterliebe geschlungen hatte.

Mit Ungeduld sah sie der Heimkehr des Bruders entgegen, und als er endlich eintraf, als sie seine bleichen, eingefallenen Wangen sah, in seine tief liegenden Augen blickte, die den wahren Zustand des Kranken nur zu deutlich verrieten, da brach sie in einen Tränenstrom aus und hielt ihn fest in ihren Armen, als fürchtete sie, er könnte ihr schon im nächsten Augenblick durch den Tod entrisen werden.

Toby hielt diese Tränen für einen Ausbruch der Freude, um so mehr, als seine Eltern auf einen Wink Lindjans ihre Befriedigung über

sein Aussehen aussprachen, das sie nach seinen Briefen sich schlechter vorgestellt hätten.

„Die Seereise hätte mich aber doch beinahe zugrunde gerichtet,“ sagte Toby. „Ich hätte das Land nicht wiedergesehen, wäre Parsen nicht bei mir gewesen.“

Und da er nun gerade wieder eine Gelegenheit hatte, seinem Dankgefühl gegen Parsen Luft zu machen, fuhr er fort, sich in Lobeserhebungen über ihn zu ergehen, so daß alle von seiner Begeisterung erfaßt wurden und das Verlangen aussprachen, den jungen Offizier kennen zu lernen.

Am zweiten Tage nach seiner Ankunft erhielt Toby Rumsford einen Brief von Parsen, in dem er ihm seine Ankunft am nächsten Tage anzeigte und ihm gleichzeitig seinen Namenswechsel mitteilte.

„Schließlich habe ich dir noch eine Mitteilung zu machen, die du sowohl wie die Deinen höchst seltsam finden wirst,“ schrieb er; „aber es haben sich während meiner Abwesenheit Dinge ereignet, die es zur unumgänglichen Notwendigkeit machen, daß ich eine Zeitlang inkognito lebe; wie lange, kann ich jetzt noch nicht sagen. Der Name, den ich gewählt habe, ist Harris, mein zweiter Taufname,“ hieß es weiter in dem Briefe. „Wenn ich dir sage, daß dies mit der Einwilligung meines Vaters geschehen, so wirst du überzeugt sein, daß keine unlauteren Motive mich dazu veranlaßt haben.“

Toby zeigte den Brief seinem Vater, Fanny und Mr. Lindsay. Der letztere schüttelte bedenklich den Kopf und machte ein ernstes Gesicht, Mr. Rumsford aber nahm die Mitteilung im Vertrauen auf ehrenwerte Motive entgegen.

„Es kann uns gleich sein, welchen Namen er führt,“ sagte er. „Er ist und bleibt derjenige, der meinen Sohn zurückgebracht hat, und er soll uns stets willkommen sein!“

Thomas Parsen — oder Mr. Harris, wie wir ihn jetzt nennen müssen — kam und wurde von der ganzen Familie aufs herzlichste empfangen. Sie fanden in ihm einen gesehten, ruhigen Mann, mehr oder weniger der Vorstellung entsprechend, die sie sich nach Tobys Schilderung gemacht hatten. Seine imponierende Gestalt, sein festes Auftreten und sein männlich schönes Gesicht machten bei der ersten Begegnung einen überaus günstigen Eindruck auf Fanny; und als sie erst näher miteinander bekannt wurden, fand sie ihn interessanter und lebenswürdiger als alle anderen Männer, mit denen sie bisher in Berührung gekommen.

Zu Lindsays Verwunderung und Freude hatte sich Fannys Wesen, die er früher eine Kockette genannt, ganz verändert; die wilden Ritte, die anstrengenden Fußtouren, das Spielen mit ihren großen Doggen, deren Gebell andere junge Damen schon in Furcht und Schrecken gesetzt hätte — überhaupt alles, was ihr sonst Vergnügen bereitet, war aufgegeben, und mit wahrer Aufopferung widmete sie sich der Pflege ihres Bruders, dessen Zustand auch wirklich von Woche zu Woche sich besserte.

Mr. Harris fühlte sich in Rumsford-Hall

so heimisch, daß er nicht daran dachte, zu seinem Vater zurückzukehren, als dieser bereits nach London übergesiedelt war. Bald hatte er gemerkt, daß er der hübschen Fanny nicht gleichgültig war, und auch er fühlte sich zu ihr hingezogen. Er wußte, daß er geliebt wurde, daß ein hübsches Mädchen mit einem Vermögen von zwanzigtausend Pfund, das sie von einer Tante geerbt, auf das Wort von ihm wartete, das er nicht zu sprechen wagte.

„Gefesselt,“ murmelte er dann jedesmal. „Gebunden an ein Weib, das ich nicht mein nennen



Herr, bleib' bei mir!

Wlois Wagner.

Herr, bleib' bei uns, denn es will Abend werden,
Der Tag hat sich geneigt, o geh' nicht fort!
So baten einst in Emmaus deine Jünger —
Du schenktest mild Gewährung ihrem Wort.
O, hör' auch mich, wenn ich heut' rus' zu dir:
Herr, bleib' bei mir!

Herr, bleib' bei mir, denn es will Abend werden,
Schon sinkt auf mich der Dämm'ung fahler
Schein,
So trostbedürftig ist oft meine Seele,
So glaubensarm, so mutlos, so allein. —
Verlaß mich nicht, mein Heil ruht nur in dir:
Herr, bleib' bei mir!

Herr, bleib' bei mir! Sprich nur ein Wort der
Gnade
Und meine Seele ist sofort gesund.
O zeig' an mir die Größe deiner Güte
Und heile, was da matt und krank und wund.
Aus tiefster Seele flehe ich zu dir:
Herr, bleib' bei mir!

Herr, bleib' bei mir! So sprech ich alle Tage,
Bis sich dereinst mein letzter Abend neigt,
Dann sei mir nah, o laß mich nicht im Dunkel,
Und tröste mich, wenn Menschentrost mir schweigt.
Mein Leben und mein Sterben weih' ich dir:
Herr, bleib' bei mir!

kann und das ich noch immer liebe.“

Drei Monate waren vergangen und auch der vierte neigte sich zu Ende — schon zeigten sich die ersten Spuren des wiederkehrenden Frühlings — und Mr. Harris blieb noch immer. Aber auch Lindsay blieb noch seines Freundes wegen.

Eines Morgens nach dem Frühstück lud Harris Miss Rumsford zu einem Spaziergang durch den Park ein; diese leistete bereitwilligst Folge, und Mr. Rumsford blieb mit Lindsay allein in dem Zimmer zurück.

Ein prächtiger Kamerad, dieser Harris!“ sagte Mr. Rumsford, als dieser mit Fanny das Zimmer verlassen hatte.

„Ja, er ist ein Soldat und ein Gentleman, wie er sein soll,“ antwortete Reynolds, „und es ist gut, daß Sie so von ihm denken; denn wenn nicht alles trügt, wirkt er sowohl wie Miss Fanny darauf hin, daß er bald als Mitglied Ihrer Familie aufgenommen wird.“

„Ich habe noch nichts davon bemerkt,“ sprach Mr. Rumsford; „aber wenn es sich so verhielte, täte es mir durchaus nicht leid. Jedoch gehört ihm das Feld nicht allein.“

„Ich wüßte niemand in der ganzen Nachbarschaft, den Harris zu fürchten hätte,“ warf Reynolds hin.

„Es ist auch keiner aus der Nachbarschaft, den er zu fürchten hat,“ versetzte Mr. Rumsford.

„Und darf man wissen, wer es ist?“

„Gewiß, es ist ein Lehrer aus Schottland.“

„Aus Schottland?“ fragte Reynolds verwundert. Davon habe ich noch nie etwas gehört. Wie kommt aber ein schottischer Lehrer dazu, uns unsere schönsten Damen streitig machen zu wollen?“

Mr. Rumsford lächelte.

„Die Sache ist ganz einfach,“ sagte er. „Er kam mit einem meiner Bekannten hierher und verweilte mehrere Wochen bei uns, verliebte sich in Fanny und setzte sich fest in den Kopf, sie zu heiraten.“

„Er ist arm wie die meisten Lehrer?“

„Gegenwärtig, ja; aber er hat gute Aussichten. Damals hatte er eine kleine Schulstelle in Herefordshire, zehn oder zwölf Meilen von einem Orte namens Ryland —“

„Woher Harris stammt!“ warf Reynolds dazwischen.

„So, ist es das? Nun, er ward offen um Fanny, wollte aber noch keine Antwort haben, denn er sagte: „Lautet die Antwort ja, kann ich sie doch noch nicht heiraten, lautet sie aber nein, so würde ich Ihnen doch nicht glauben. Ich werde auf sie warten, und wenn es zehn Jahre sind; in zwei Jahren aber komme ich wieder und hoffe, sie dann noch unverheiratet zu finden.““

„Ein sonderbarer Antrag!“ murmelte Lindsay.

„Allerdings; auch Fanny geriet darüber in Zorn und erzählte mir weinend in seiner Gegenwart, was er ihr gesagt. Hinter ihr stand lächelnd Mr. Forster das ist sein Name — nickte, wenn sie recht, und verbesserte, wenn sie falsch berichtete.“

„Und was sagten Sie dazu?“ fragte Lindsay weiter.

„Was sollte ich dazu sagen?“ meinte Mr. Rumsford. „Fanny hat in dieser Angelegenheit ihren freien Willen und Mr. Forster wäre eine Einmischung meinerseits gewiß nicht erwünscht. Sie beruhigte sich übrigens bald wieder und wird seine Worte schwerlich vergessen haben, die er ihr beim Abschiede zuflüsterte. „Ich werde zehn Jahre auf Sie warten, ja noch länger würde ich warten, wenn nicht zu fürchten wäre, daß wir beide darüber zu alt würden; übrigens ginge uns mit jedem Jahre eine schöne Zeit mehr verloren, die wir für unser Glück

besser benutzen können. Jetzt weisen Sie meinen Antrag, der allerdings etwas seltsamer Art ist, zurück, aber ich hoffe, daß Sie bei ruhiger Ueberlegung mit der Zeit anders über die Sache und besser von mir denken werden. Leben Sie wohl, Fanny! Auf Wiedersehen nach zwei Jahren!“

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Kerzen.

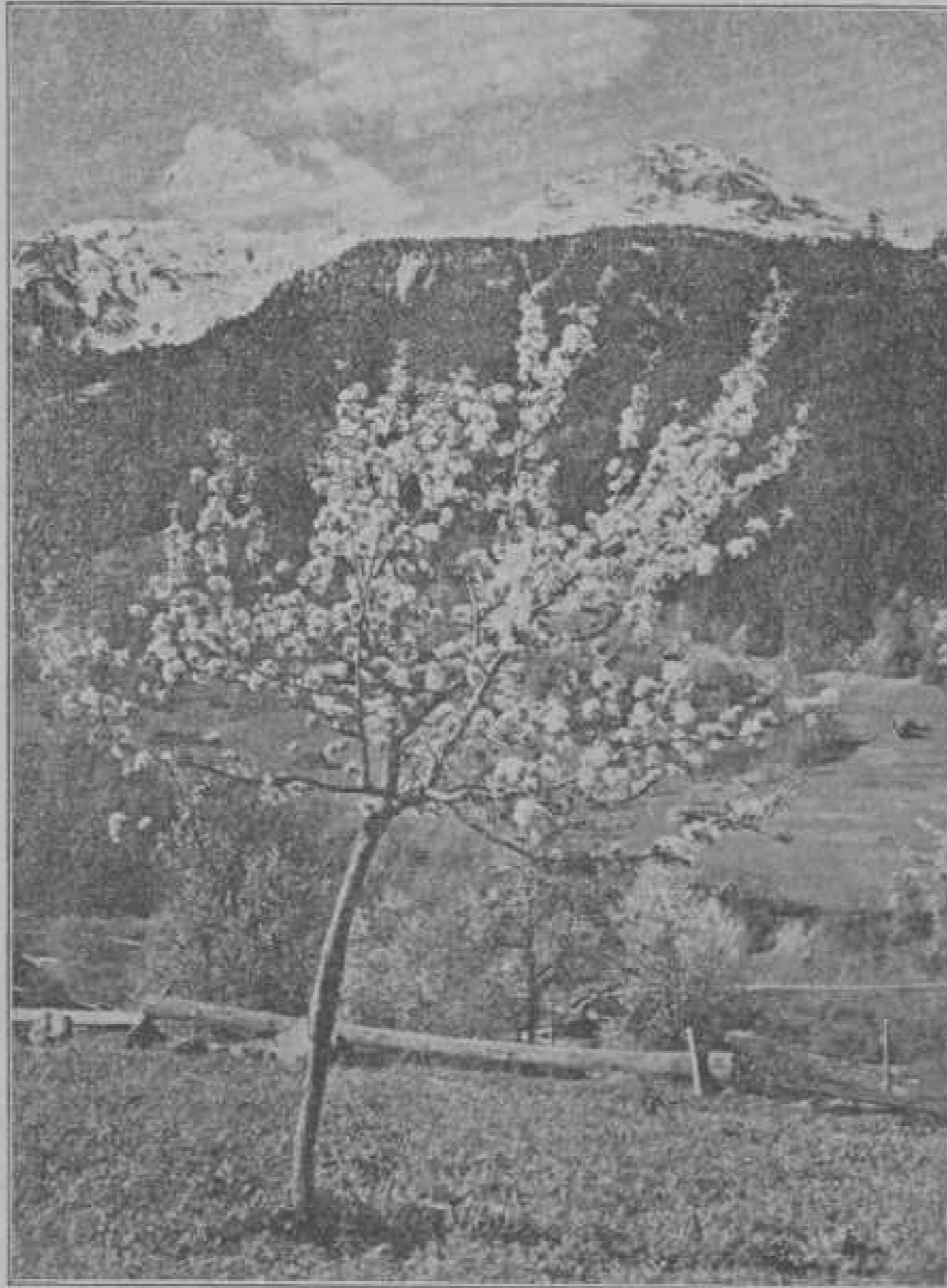
Wenn Kinder ihre Feste feiern, dann sind es auch Feste des Volkes. Das beweist immer wieder der Weiße Sonntag. Er ist das große Kinderfest der christlichen Religion, der Ostertag der Jugend. Der Auferstandene empfängt die Huldigung seiner Lieblinge — und das Volk ist dabei. Es begreift die entscheidende Bedeutung dieses Augenblickes und sieht darin den Mittelpunkt des menschlichen Lebens, nicht nach Kalenderjahren berechnet, wohl aber nach der Wichtigkeit des Ereignisses. Das menschliche Leben kennt drei solcher Tage: den Taufstag, den Erstkommunionstag und den Sterbetag. Sie sind die drei Marksteine unseres Lebens der Anfang, die Mitte und das Ende. Und auf jedem dieser Marksteine brennt ein Licht: auf dem ersten die Taufkerze, auf dem zweiten die Kommunionkerze, auf dem dritten die Sterbekerze. Diese drei großen Tage sind also miteinander verwandt. Man kann nicht vom einen reden, ohne auch an die andern zu denken. Wer die Kerze in der Hand des Erstkommunikanten sieht, der schaut zugleich rückwärts zum Anfang, zur Taufkerze, und vorwärts zum Ende, zur Sterbekerze.

Also am Weißen Sonntag ein Blick auf die Taufkerze! Mich erinnert sie immer wieder an das erste Kapitel der Heiligen Schrift. Am Anfang schuf Gott deine Seele nach seinem Ebenbild und Gleichnis. In der Seele aber war es wüst und leer und die Finsternis der Erbsünde bedeckte den Abgrund. Da schwebte der Geist Gottes über diesen Wassern und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Das war der erste Tag, der Tag der heiligen Taufe. Und damit du das nie vergißest, zündete die Kirche eine Kerze an und sprach: Empfange dieses brennende Licht, makellos bewahre deine Taufgnade, halte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr kommt, du ihm entgegengehst mit allen Heiligen im Himmel.

Erstkommunikant! Wo ist diese Kerze? Die Taufkerze, wo hast du sie? Gib Rechenschaft heute vor der ganzen Gemeinde! Hat sie dir immer vorangeleuchtet bis auf den heutigen Tag? Ist das Licht der Gnade nie erloschen in deinem Herzen? Oder gab es je einen Augenblick, wo der böse Feind sagen durfte: es werde wieder Finsternis! Und es geschah so!

Und wir alle, Geliebteste, halten wir heute

mit der Taufkerze in der Hand Gewissensforschung in den dunklen Abgründen der Vergangenheit. Getaufte! Aufgeklärte durch Christus Jesus! Kinder des Lichtes! Seid ihr nicht zu Nachteulen geworden, die sich verschleichen in die Dunkelkammern der Sünde, die den Tag Nacht nennen und die Nacht Tag, die Finsternis Aufklärung und die Aufklärung Finsternis? Gott ist die Aufklärung! Jesus das Licht der Welt! Ihr habt vielleicht schon gehört, daß die Adler ihre Jungen dem strahlenden Sonnenlicht zuführen. Halten ihre Augen desselben aus, so gelten sie als echt. Sonst aber werden sie als Eindringlinge an den Felsen zerschmettert. Geliebteste! Kömmt ihr



Frühling in der Schweiz. Unser Bild zeigt einen blühenden Kirschbaum auf einer Alm bei Davos. Hier kehrt der Frühling zeitiger ein als bei uns, trotzdem die höchsten Bergspitzen noch mit hohem Schnee bedeckt sind.

heute hineinschauen in das Sonnenmeer, welches Christus heißt? Halten eure Augen den Glanz der Taufkerze aus? Tut's eurem Auge nicht weh, das Wahrheitslicht des Glaubens? Wohlan, daran wird man erkennen, daß ihr Kinder des Lichtes seid, christliche Adler, wenn ihr hineinschauen dürft mit unverwandtem Blick in dieses Licht der Taufe, in die euch auf der Kanzel und in der Christenlehre gepredigte Wahrheit, wenn ihr nicht empfindlich werdet, sondern sie ertraget, auch wenn sie glühend heiß hineinbrennt in die sündige Seele? Erstkommunikanten! Liebet das Licht! Seid Adler!

Zweitens die Erstkommunionkerze. Und Gott spricht wiederum: Es werde Licht! Und es wird Licht. Das ist der Weiße Sonntag, in der Tat ein Sonntag, auch wenn es

draußen regnet und stürmt. Der Erstkommunikant ist ein Lichtträger, ein Vertreter des göttlichen Lichtes in der Finsternis der Welt. Er zündet seine Kerze dort am ewigen Licht an, vor dem Tabernakel, bei Jesus in der heiligen Kommunion. Und er trägt sie hinaus unter die Menschen. So muß es sein. Das ist Christenberuf. Jeder Kommunikant, jeder Christ ist durch sein Beispiel eine brennende Kerze. Aber eine, die nicht nur an Ostern brennt, nicht nur an den Sonntagen, sondern auch an den Werktagen. Nicht nur eine, die in der Kirche beim Gottesdienste leuchtet, sondern eine, die kein Löschhörchen löscht, die weiter zündet in Familienstube und Werkstatt und Fabrik, Tag und Nacht — ein ewiges Licht! Was darum Christus einst zu seinen Aposteln gesprochen hat, das spreche ich heute auch zu euch: Vos estis lux mundi! Ihr seid das Licht der Welt! Ihr seid dieses Jahr auf den Leuchter gestellt. Man schaut auf euch, nicht nur morgen und übermorgen, das ganze Jahr. Die Kommunionkerze eures braven, frommen, reinen Lebens leuchte euren Eltern und Vorgesetzten, euren Geschwistern und Kameraden zum Himmel! Seid Schutzengel eurer Familien, der ganzen Jugend und der Gemeinde! Seid Lichtträger!

Die dritte Kerze, die Sterbekerze. Und Gott wird noch einmal sprechen: Es werde Licht! Und es wird Licht werden. Das ist der dritte Tag — der Sterbetag. Das ist jener Tag, der seine Strahlen zurückwirft auf unser ganzes irdisches Dasein und hinüber in die Ewigkeit. Wenn alle Weisen der Erde ihre Laternen einstecken, wenn alle Irrlichter der Verführung erlöschen, dann wird die Sterbekerze angezündet. Und dann erscheinen alle Dinge wie sie sind — die Tugend als einziger Reichtum, die Güter dieser Welt als Nebel, die Sünde als Wahnsinn und namenloses Unglück. Und dann ist die letzte Taufgelübdeerneuerung, das letzte Examen, bevor der ewige Richter die Note unseres Lebens einträgt in die Bücher der Ewigkeit. Dann heißt es noch einmal: Hast du geglaubt an den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? Hast du

geglaubt an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn? Hast du geglaubt an die heilige katholische Kirche und an ein ewiges Leben? Widersagtest du dem Satan und allen seinen Werken und all seiner Hoffart? Hast du den Bundesschwur der Treue deinem Herrgott gehalten? Wehe dir, wenn deine Taufkerze und deine Kommunionkerze vor deinem brechenden Auge erscheinen und deine Anklägerinnen werden! Wehe dir, wenn dein Taufstag und dein Weißer Sonntag dir zum Fluche geworden, weil du ihre Lehren verachtet! Wehe dir, mit einem Kusse hast du den Menschensohn verraten! Selig aber bist du, Kind des Allerhöchsten, Liebling des Herrn, an diesem heiligen Tage, wenn Jesus im Tabernakel dein Freund bleibt, bis einst der



Die erste Stimme. Zeichnung von R. Knötel.

Tod dir die Sterbekerze in die Hand drückt! — In der Kirche ist Windstille. Hier ist es keine Kunst, Lichter anzuzünden. Aber eine Kunst ist es, draußen in Sturm und Wetternacht eine brennende Kerze zu tragen. Diese Kunst müßt ihr lernen. Eure Kerzen wie die Sterne am Himmel droben! Kein Sturm lösche sie aus. Euer Kerzen wie ewige Lichter! Unzerstörbar euer Glaube. Makellos eure Tugend. Wahrlich, sage ich euch: Der Herr wird noch einmal kommen. Und er wird noch einmal rufen: Es werde Licht! Und es wird Licht werden, Licht durch die Ewigkeit der Ewigkeiten. Das ist der letzte Tag, der Tag auf welchen keine Nacht mehr folgt — der Weiße Sonntag des Himmels.

Aus dem prächtigen Büchlein „Feuer vom Himmel“ von Stadtpfarrer Mäder, Basel. Verlag Benziger, Einsiedeln und Köln.

Rechte und Pflichten der Eltern.

Das stärkste natürliche Band knüpft das Band der Blutsverwandtschaft. Es ist daher begreiflich, wenn die Rechtsordnung zu ihrem Schutze eine ganze Reihe von Bestimmungen getroffen hat, die die rechtlichen Beziehungen zwischen Kindern und Eltern im einzelnen genau regeln. Solange das Kind dem elterlichen Hausstand angehört und die Eltern es erziehen und unterhalten, muß es auch im Hause mitanpacken und Dienste leisten, auch im elterlichen Geschäft. Allerdings genießt die Kinderarbeit gesetzlichen Schutz vor Ausbeutung

durch die eigenen gewissenlosen Eltern. Wenn die Tochter heiratet, so muß der Vater ihr eine angemessene Aussteuer geben, das sind die notwendigen Haushaltsgegenstände, ohne die der Haushalt nicht geführt werden kann. Es ist bedauerlich, wenn Tochter und Vater sich deswegen verfeinden und die Tochter so gezwungen ist, auf gerichtlichem Wege ihr Recht auf die Aussteuer zu suchen. Nur wenn die Tochter ohne die erforderliche elterliche Einwilligung heiratet oder z. B. den Eltern nach dem Leben trachtet oder einen ehrlosen Lebenswandel führt, braucht der Vater ihr die Aussteuer nicht zu geben. Das wichtigste Recht und die wichtigste Pflicht der Eltern ihren Kindern gegenüber liegt in der elterlichen Gewalt. Solange, wie das Kind minderjährig ist, d. h. das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, steht es unter elterlicher Gewalt. Diese steht grundsätzlich dem Vater und der Mutter zu, dieser aber nur neben dem Vater. Die Meinung des Vaters geht bei Meinungsverschiedenheiten immer vor. Der Vater hat für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen, er ist der gesetzliche Vertreter seines Kindes. Er hat seinem Kinde die religiöse Erziehung geben zu lassen, muß es zur Schule schicken, hat es zu beaufsichtigen (besonders auch auf der Strafe!) und darf es gegebenenfalls vernünftig (!) züchtigen. Wenn ein Kind z. B. durch ein Testament erbt, dann hat der Vater über dieses Kindesvermögen nicht das Verwaltungsrecht, es sei denn, daß es im Testament so angeordnet ist. Wenn die Mutter gestorben ist, muß der Vater über das Vermögen des Kindes, das seiner Verwaltung unterliegt, eine genaue Aufzeichnung machen und diese dem Vormundschaftsgericht übergeben (beim Amtsgericht). Das dem Kinde gehörige Geld muß der Vater verzinslich und mündelicher anlegen (z. B. bei einer öffentlichen Stadt- oder Kreissparkasse). Sollte der Vater seinen Pflichten dem Kinde gegenüber bei der Verwaltung des Kindesvermögens nicht nachkommen, sodas dieses gefährdet wird, dann schreitet das Vormundschaftsgericht ein. Der

Vater muß ein genaues Vermögensverzeichnis aufstellen, eventuell auch eingehende Rechnungslegung machen. Das gilt besonders bei Wiederverheiratung des Vaters. Diese Absicht muß er dem Vormundschaftsgericht mitteilen und dann ein Vermögensverzeichnis einreichen. Dies geschieht, damit Vater und Kind sich hinsichtlich ihres Vermögens untereinander auseinandersetzen können. Der Vater büßt die elterliche Gewalt ein, wenn er geschäftsunfähig, z. B. wegen Geisteskrankheit entmündigt ist oder aber im Gefängnis sitzt oder längere Zeit sich im Ausland aufhält. Der Tod und die Todeserklärung des Vaters beenden seine elterliche Gewalt vollkommen. Er hat sie verwirkt, d. h. durch richterliches Urteil wird sie ihm entzogen, wenn er z. B. an dem Kinde

ein Verbrechen begeht und deshalb mit mindestens sechs Monaten Gefängnis verurteilt wird. Der Mutter allein steht die elterliche Gewalt in den beiden zuletzt genannten Fällen zu, also nach dem Tode des Vaters und, wenn er die Gewalt verwirkt hat. Die Mutter kann vom Vormundschaftsgericht verlangen, daß ihr ein Beistand bestellt wird, dem die Vermögensverwaltung übertragen werden kann. Verheiratet sich die Mutter wieder, so verliert sie die elterliche Gewalt. In diesem Fall ist ein Vormund nötig. Die Mutter behält aber das Recht, für die Person des Kindes zu sorgen. Die uneheliche Mutter hat natürlich keine elterliche Gewalt, sondern nur das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen.

Unsere katholischen Eltern müssen auch diese Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches kennen. Wichtiger ist und bleibt, daß sie ihren schweren Elternpflichten in echt christlicher, gottgewollter Weise voll und ganz nachkommen.

Der letzte Kirchgang.

Zu unserem Bilde Seite 227.

St und herzensgerne und verlangend ist das gute alte Frauchen zu ihrem Herrgott ins Gotteshaus gegangen. Nun ist's — sie ahnt es nicht — ihr letzter Kirchgang. Bald wird sie den schauen, den sie in der Gestalt der Hostie tiefgläubig angebetet hat. Ist's nicht wie eine Verklärung auf dem alten Frauchen, das schon mehr Ewigkeit als Erdensinn in sich trägt?

So oft ich alten Leuten begegne, kommt über mich eine heilige Ehrfurcht. Vielleicht gehen sie schon recht gebückt einher und sind klein geworden, und doch stehen sie vor meinem geistigen Auge groß da, als Menschen, über denen schon Strahlen aus der Ewigkeit ruhen. Schon als Kind hatte ich die alten Leute gern. Ich war noch klein und konnte doch schon Großes, ich konnte einem uralten halbblinden Großmütterchen den Zwirn einfädeln. Kannte oftmals des Tages ins Nachbarhaus, um diese große Tat — mir kam sie groß vor — zu vollbringen. Ich bekam für meine Tat den

Spitznamen „Steiner Muhl“. (Das gute Frauen hieß so.) Um so öfter aber lief ich hinüber. Alte Leute und Kinder verstehen sich ja gern. Beide sind Kinder und beider ist das Himmelreich.

Alte Leute sollte man auf den Händen tragen, ihren oft schweren Lebensabend sollte man so schön und leicht als möglich machen. Man sollte täglich auf den Knien dem Herrgott danken, wenn noch das Großvater-, das Großmutterherz schlägt.

Weh den Menschen, die ihre alten Eltern schlecht behandeln, vielleicht sogar mißhandeln! Sie werden von ihren Kindern später ebenso behandelt.

Bekannt ist die Erzählung, die schon Aristoteles berichtet, wie ein Sohn in rasendem Zorn seinen alten Vater an den Haaren über die Stiege herab bis zur Haustür schleppte. An der Schwelle rief nun der alte Mann: „Halt ein, Sohn! Ich bin genug gestraft, denn weiter habe ich meinen Vater auch nicht geschleift.“

Ein merkwürdiges Beispiel erzählt auch Alban Stolz in seinem Buche: „Schreibende Hand“: Aus meiner frühesten Jugend erinnere ich mich, daß ich an einem Sonntagmorgen an der Tür unseres Häuschens saß. Meine Eltern waren in der Stube. Unserem Häuschen gegenüber lag ein anderes, vor dessen Tür und Fenster sich ein Düngerhaufen hinzog. Plötzlich erhob sich ein Geschrei, wie wenn sich zwei heftig zankten. Bald darauf tönt es herüber, als wenn mehrere Personen am Ringen wären und nicht lange dauert es, da wird von innen die Tür mit Gewalt aufgestoßen. Ein älterer Mann wird von einem jüngeren mit Gewalt hinausgeworfen und fällt mit blutendem Kopf auf den Düngerhaufen nieder, auf dem er liegen bleibt. Der Sohn, der vor einiger Zeit zu dem Vater ins Haus geheiratet, hat den Vater hinausgeworfen. Meine Eltern eilten zu dem Vater und brachten den alten Mann in unsere Stube und pflegten ihn; das kann wohl 35 Jahre her sein . . .

Im Jahre 1871 besuchte ich auf ein paar Tage meinen alten Vater, der mit meiner Schwester noch in K.-B. in unserem Häuschen wohnte. Wir saßen am Sonntagmorgen bei offenem Fenster in unserer Stube. Plötzlich erhebt sich ein wüstes Geschrei und Gepolter in dem gegenüberliegenden Hause. Ich frage: „Was ist das?“ Meine Schwester antwortet: „O, in dem Hause ist kein Friede. Die jungen Leute gönnen dem alten Vater das Brot nicht.“ Noch sprach meine Schwester, da wurde mit Gewalt die Tür aufgestoßen, und was ich als kleiner Knabe erfahren, wiederholte sich vollständig. Ein jüngerer Mann warf einen älteren hinaus. Dieser fiel mit blutendem Kopfe auf der nämlichen Stelle nieder, auf welche er vor 35 Jahren seinen Vater geworfen hatte. Der jüngere Mann, der ihn hinausstieß, war sein Sohn. Wir holten den alten Mann herein, wie wir vor 35 Jahren seinen Vater hereingeholt hatten . . .

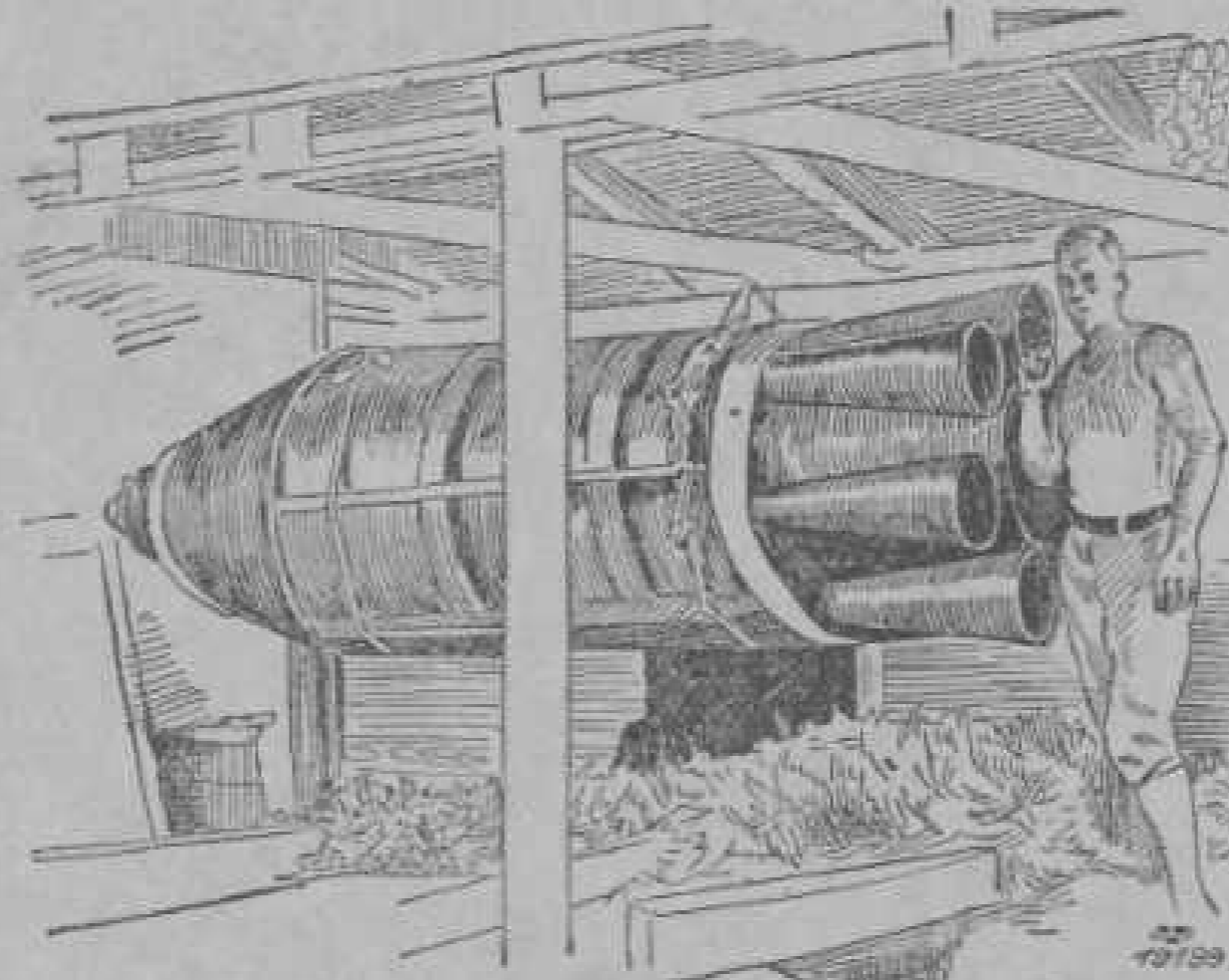
Gut schaurig ist's, was eine russische Legende erzählt:

Es ist schon lange her, da sollte auf einem Friedhof eine Kirche gebaut werden. Als Baustelle wurde ein Platz ausgemacht, auf dem die ältesten Grabhügel standen, die zum Teil schon ganz verfallen und seit langer Zeit un gepflegt dalagen. Als man zu graben begann, sah man, daß alle Särge vermodert waren, und von den Toten jegliche Spur fehlte — so alt waren diese Gräber. Doch auf einmal stuzten die Arbeiter: sie waren auf einen Sarg gestoßen, der noch frisch und unverfehrt schien. Es wurde den Arbeitern befohlen, den Sarg vorsichtig zu umgraben und herauszuheben.

Beim Herausheben fiel plötzlich der Sargdeckel ab. Beinahe hätten die Arbeiter vor Schreck den Sarg fallen lassen. Es lag ein Toter darin, der so aussah, als sei er erst heute beerdigt

worden, unverändert und unverwest lag er da. Aber furchtbar war sein Gesicht anzusehen, auf dem der Ausdruck tiefster Qual und Verzweiflung lag. Viel Volk lief zusammen, alle sahen sich den Toten an, bekreuzigten sich, doch niemand konnte ihn, und keiner konnte sich erinnern, ihn je gesehen zu haben. Sogar die ältesten Greise schüttelten ihre weißen Häupter und sagten: „Nein, zu unserer Zeit hat solch ein Mensch im Dorf nie gelebt.“ Als man ihn näher besah, bemerkte man, daß seine Hände mit einem langen Frauenzopf gefesselt waren. „Was soll das bedeuten?“ fragten sich alle. Die Frau, der das Haar abgeschnitten war, konnte nicht jung gewesen sein; denn man sah in dem schwarzen Haar manch weiße Fäden. Lange standen die Dorfbewohner um den Sarg, aber keiner konnte eine Erklärung finden.

Da trat ein uraltes Mütterchen heran, ganz klein, gelb und vertrocknet war sie, und jeder wußte, daß sie weit über hundert Jahre alt sei. Seit Jahrzehnten war sie nicht mehr vom Ofen heruntergekommen, und nun stützte sie sich auf ihren Stock und trat vor den Sarg. Sie sah den Toten an, kehrte sich ab von ihm und spuckte aus. Alle traten an sie heran und baten: „Groß-



Ein phantastischer Plan: Die Venus-Rakete

Der Chemiker Professor Robert Condit in Miami Florid will mit seiner geheimnisvollen Maschine einen Flug zu unserem Nachbarplaneten Venus wagen. Nähere Einzelheiten verrät der Erfinder noch nicht.

mütterchen, sag', wer es ist?" — „Das ist mein Sohn, er ist vor vielen Jahren gestorben, damals lebte Timochi noch nicht.“ Timochi stand gerade neben der Alten und sah so aus, als sei er mindestens ebenso alt wie die Greisin selber.

„Das ist mein Sohn, er behandelte mich nicht wie seine Mutter, sondern wie eine Leibeigene, die für ihn Tag und Nacht arbeiten mußte, und gönnte mir kein Stückchen Brot. Jeden Tag drohte er, mich vom Hof zu jagen. Eines Tages schlug er mich und zog mich an den Haaren durch die Hütte. Da raffte ich mich auf, trat auf ihn zu, sah ihm fest in die Augen, so daß er seinen Blick wegwenden mußte und sich still auf die Ofenbank hinsetzte. Ich nahm ein Messer, schnitt meinen Zopf ab und sagte: „Gib deine beiden verfluchten Hände her, damit ich sie fessele und sie sich nicht wieder gegen die eigene Mutter erheben.“ Er streckte mir stumm seine Hände entgegen, ich band sie mit meinen Haaren zusammen und sagte: „Keiner außer mir soll sie dir je lösen!“ Er seufzte auf, legte sich stumm auf die Ofenbank nieder und starb. Dann habe ich ihn beerdigen lassen, und so liegt er auch heute da wie an dem Tage.“

Da baten sie alle und flehten, sie möge ihrem Sohn verzeihen, ihm die Hände losbinden. „Du siehst es an seinem Gesicht, wie er sich noch immer über die Sünde gegen seine Mutter quält. Sieh, wieviel Jahrzehnte er daliegt, ohne Frieden zu finden.“ Lange weigerte sie sich, ihm zu vergeben. „Mütterchen“, sagten die Bauern, „sieh,

auch dich will die Erde nicht zu sich nehmen, weil du nicht vergibst. Sieh, so alt bist du, daß du wie ein lebender Leichnam einhergehst. Vergib ihm!“

Da erweichte sich ihr Herz, sie trat an den Sarg, band mit knochigen, zitternden Händen die Haarflechten auf und löste seine gebundenen Hände: „Gott mit dir, ich vergebe dir!“ sagte sie. In dem Augenblick, als sie das sagte, wurde der Tote zu Staub. Das alte Mütterchen setzte sich neben den Sarg, bekreuzigte sich, verlangte nach dem Priester. Der Priester kam, gab ihr das heilige Abendmahl, und als sie es empfangen hatte, entschlief sie still und sanft. Man sammelte die sterblichen Reste des Sohnes, legte sie zu der Mutter in den Sarg und beerdigte sie zusammen unter einer weißen Birke.

Den kleinen Hügel unter der Birke konnte man viele Jahre lang sehen. Und durch lange Zeiten führten die Eltern ihre ungeratenen Kinder dahin und erzählten ihnen hier die Geschichte von der Mutter und ihrem Sohne.

Ich wähle mit Absicht krasse Fälle, um von der Sünde gegen die alten Leute abzuschrecken. In geringer belastenden, vielleicht viele von den lieben Lesern und Leserinnen angehenden

Fällen geschieht dieselbe Strafgerechtigkeit, natürlich im minderen Maße. Nichts rächt sich auf Erden so sicher wie die Verletzung des vierten Gebotes, besonders an alten, hilflosen Menschen. Nichts lohnt sich auf Erden so unfehlbar sicher wie die Erfüllung dieses Gebotes.

Darf ich den Lesern und Leserinnen, die noch das Glück haben, die alten Eltern zu besitzen, einige Ratschläge geben?

1. Unendlich viel Geduld mit den Schwächen der alten Eltern haben. Die alten Leute werden wunderbar und zuwider. Wegschauen über diese Dinge. Nur das Verklärte an den alten Eltern sehen, ihre einstige selbstlose Liebe, das Stücklein Ewigkeit in ihnen.

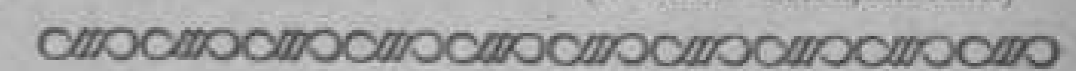
2. Sie etwas gelten und mitreden lassen. Alten Eltern tut es weh, eine Null zu sein.

3. Die eigenen Kinder anlernen, ja recht lieb und gut mit den Großeltern zu sein.

4. Am Abend den Segen, das Kreuz von Großvater und Großmutter erbitten. Von frommen alten Leuten geht unsagbar viel Gottessegens aus.

Manchem meiner lieben Leser und Leserinnen ist jetzt vielleicht eine Träne ins Auge und der Gedanke in den Kopf gestiegen: „Ja hätte ich noch meinen guten Vater, meine gute Mutter! Ich möcht's so machen. Aber längst haben diese zwei besten Herzen ausgeschlagen.“ Ich weiß Rat und Balsam. Es gibt einsame, von den eigenen Kindern schmählich verlassene alte Leute. In Spitälern, Altersheimen, vielleicht im eigenen oder Nachbarhause kannst du sie finden. Möchtest du nicht suchen gehen und wenn du sie gefunden, ihnen manches Stündlein widmen? Freilich mußt du mit dem einen Faktor rechnen: Es wär' ein Guck ins Himmelreich — für die einsamen Alten und für dich. Die vergessenen Alten möchten diesen Guck machen. Möchtest nicht auch du?

(Wiener Kirchenblatt.)



Hauptfrage ist nicht, ob wir genug weltgewandt sind, sondern ob genug weltabgewandt; nicht ob wir genug „gebildet“, sondern genug katholisch sind.

Der Tag der Kinder.

Der Weiße Sonntag ist das fürwahr, der Tag der Erstkommunion. Immer, wenn der jauchzende Frühling draußen in der Natur kommt und neues junges Leben anhebt, pocht Jesus an die Herzen der Kinder, diesen süßen Frühlingsblüten, und bittet um Herberge. Ungezählte nehmen mit glutvollem Herzen ihren göttlichen, besten Freund auf, doch — o bitteres Weh — es gibt schon Judasse unter den Kindern. Um Gottes willen, wie ist es denn nur möglich, daß es schon glaubenslose Kinder gibt? Der Fluch- und Giftsame, der seit langem gestreut wurde, geht nun auf. Eine furchtbare Tatsache.

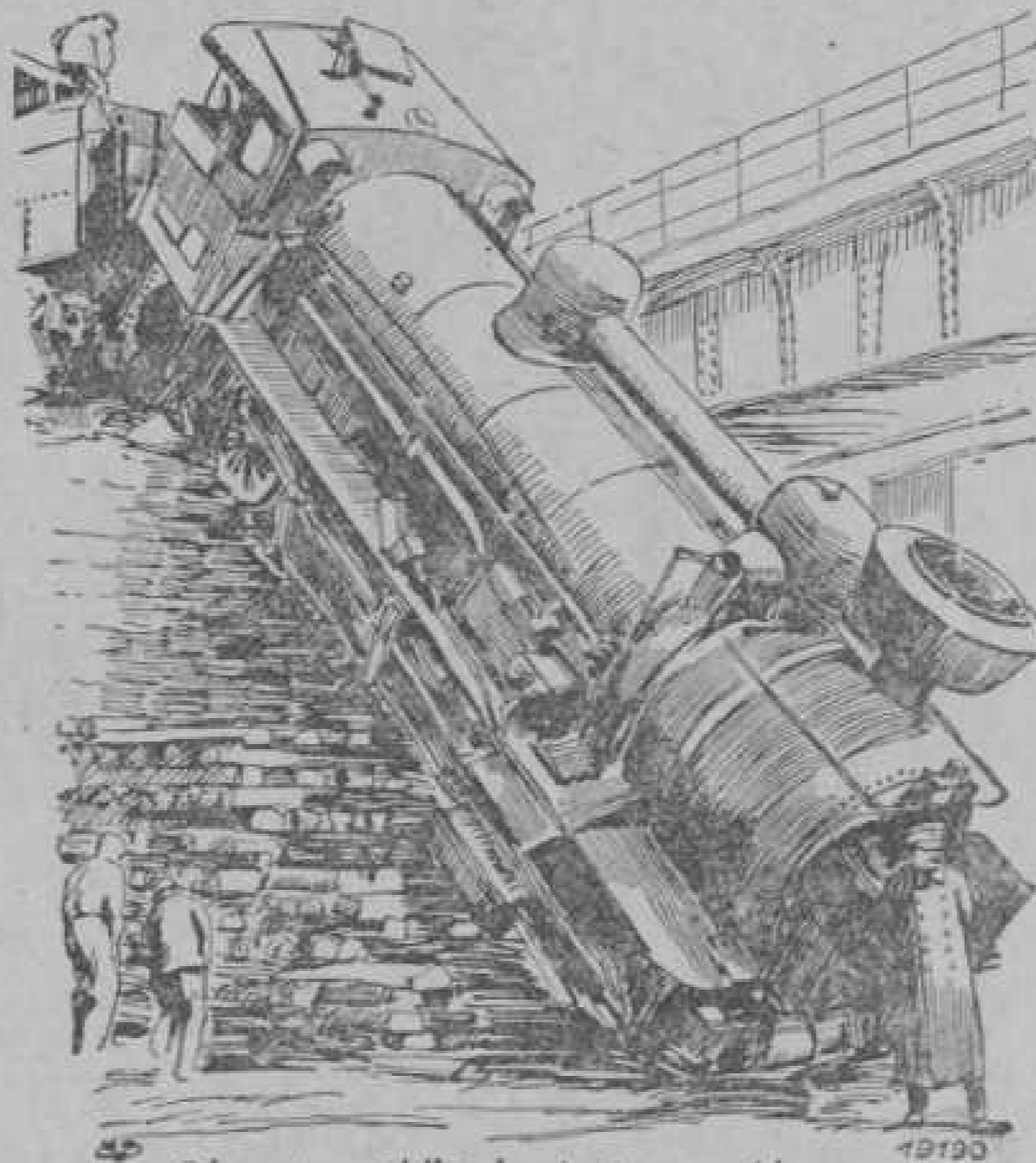
Interessante Schlangen-Experimente hat der amerikanische Naturforscher Thomas Hutten gemacht. Schlangen wurden in ein geräumiges Gemach gebracht und hier freigelassen; durch ein Fenster waren alle Bewegungen der Tiere zu beobachten. Zwei Fuß neben einer zusammengerollten Klapperschlange tänzelte sorglos eine Amsel. Sie hüpfte zum Wassertrog, trinkt, puzt, schüttelt sich und spritzt das Wasser bis auf die Schlange, die sie mit stechendem Blick beobachtet. Während der Vogel noch einmal von dem Wasser nippt, hat die Schlange sich aufgerollt. Die Amsel sieht es und hüpfte zur Seite, gerade weit genug, um einen Streit um das Badeprivileg zu vermeiden, aber immerhin im Bereich eines Bisses.

Ein andermal ein kurzes Emporheben des Kopfes von Seite der Schlange, ein geräuschloses Herangehen bis in die Nähe eines Vogels, der sorglos einige Krümen vom Boden aufpickt. Dann ein schnelles Zusammenziehen des Schwanzes, ein blitzartiges Vorscheiteln und Gistspritzen . . . und dann ein ruhiges Zurückgleiten nach vollbrachter Tat. Der erschrockene Vogel flattert empor und sucht vergebens einen Ausweg. In kaum 30 Sekunden beginnt das Gift zu wirken. Der Vogel klammert sich an das Drahtgitter, sein Kopf sinkt rückwärts; dann löst sich die eine Krallen, schließlich auch die zweite, und torkelnd sinkt er zu Boden. Die Schlange liegt inzwischen anscheinend teilnahmslos in der Nähe; endlich scheint sie sich für ihr Opfer zu interessieren. Ein- oder zweimal nähert sie sich ein wenig, als wollte sie einen letzten entscheidenden Sprung tun. Aber jedesmal zieht sie sich wieder zurück, vielleicht in der Sicherheit, daß die bessere Gelegenheit in der nächsten Sekunde nicht ausbleiben kann. Noch liegt der Vogel zuckend am Boden; ein krampfartiges Zurseitefallen kündigt den Anfang des Endes. Die Schlange wacht mit erhobenem Haupt. Die Gelegenheit ist da. Kein lästiger Kampf mehr, kein Flattern und Zerren. Rasch schleppt die Klapperschlange das sterbende Tier in ihren Schlupfwinkel.

Wer aber recht bequem ist und faul,
Flög' dem eine gebratne Taube ins Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten.

Geht's vielen Kindern unserer Tage nicht wie diesen armen Böglein? Der eigene Vater, die eigene Mutter sind es oft, die schlangengleich Gift in die unschuldvollen Seelen ihrer Kinder senken. Und wo sind denn die ungezählten glaubensstarken Väter und Mütter, werden sie sich erheben, wenn bereits eine ganze junge Generation in den Grund verdorben wird?

Der Gelehrte Bräuf berichtet ebenfalls von Schlangen-Experimenten: „Ich brachte einst eine Ringelnatter in die Nähe einer Gluckhenne, die ihre Küchlein führte. Die Schlange wurde sofort von der Henne mit einigen wohlgezielten Schnabelhieben getötet, die ihr den Kopf zertrümmerten; die Küchlein aber betrachteten den sich noch lange hin und her windenden Leib des Reptils ohne jede Furcht mit sichtlichem Interesse und pickten nach den blanken Schuppen, obgleich die Mutter, immer von neuem auf die tote Schlange losgehend, gar ängstlich



Die abgestürzte Lokomotive

Schweres Eisenbahnunglück bei Wien. Infolge falscher Weichenstellung stürzte in Heiligenstadt bei Wien ein Zug in die Gunoldstraße hinab. Neun Bahnbeamte wurden schwer verletzt.

ihre Kleinen vor dem toten Reptil zu warnen schien. Anders ein Hahn; er vergaß beim Anblick einer harmlosen Blindschleiche seine männliche Würde völlig und rannte spornstreichs davon, als sei der böse Feind hinter ihm her. Die Hennen folgten dem Beispiel ihres Gebieters; die ganze Gesellschaft war durch das unschuldige Tier in große Aufregung versetzt worden. Aber ich habe es auch beobachten können, wie durch die Erscheinung einer Schlange auf dem Hühnerhof fast keine Teilnahme bei dem gefiederten Volk erweckt wurde; man näherte sich wohl dem fremden Geschöpf, um ihm aber dann gleich wieder den Rücken zu wenden und an seine Geschäfte zu gehen.“

Sind das nicht Bilder aus dem Leben? Sind sie nicht aus dem Tierreich in das Menschenreich zu übersetzen? Das mit der Gluckhenne ist ja herzerfreuend, doch so vieles andere ist zum Traurigwerden.

Schriftsteller Eugen Buchholz.

2
Fortsetzung.

So unter empfindlichen finanziellen Opfern um eine schmerzliche Erfahrung bereichert, verfolgte Buchholz einen anderen journalistischen Plan. Allenstein, das durch seine große Garnison und zahlreiche Behörden und Anstalten einen für Ostpreußen ungewöhnlichen Aufschwung genommen hatte, dabei aber seinen überkommenen ermländisch-katholischen Charakter mehr und mehr einzubüßen drohte, erschien dem wagemutigen Buchdruckereibesitzer als der Platz, wo neben den beiden farblosen deutschen Zeitungen ein entschiedenes Zentrumsorgan notwendig war.

Seine Absicht fand die Zustimmung einer vorberatenden Versammlung, aber nicht die geringste materielle Verpflichtung seitens anderer. So hing das ganze wirtschaftliche Risiko neben der Last der Redaktion wieder allein auf den Schultern des unternehmungsfreudigen Optimisten. Am 1. Oktober 1891 begann seine „Allensteiner Volkszeitung“ dreimal wöchentlich zu erscheinen. Die frische, gewandte Sprache, die unerschrockene Entschiedenheit, mit der der junge Redakteur gegen die systematische Zurückdrängung der Katholiken in Allenstein Front machte, erntete wohl Anerkennung und Beifall bei den Parteifreunden, aber die Zahl von 4—500 Abonnenten konnte das Unternehmen um so weniger rentabel gestalten, als es an den erforderlichen Inseraten mangelte. Der Versuch, vom Oktober 1892 ab die Volkszeitung täglich herauszubringen, führte bei der Verdoppelung der Unkosten nur zu einem schnelleren Ende. Am 1. November verabschiedete sich der Herausgeber wehmütvoll von seiner Lesergemeinde; auch diese Zeitung konnte sich nicht halten. Beide Preshunternehmungen hatten Buchholz sein Vermögen gekostet, abgesehen von den Nervenkräften, die mit den aufreibenden Berufsarbeiten und den zermürbenden Wirtschaftsforgen verbunden waren.

Sein jugendlicher Idealismus, seine Unerfahrenheit in den rein geschäftlichen Dingen des Zeitungswesens hatten ihm bitteres Lehrgeld ge-

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

Von Luise Hensel.

Dem sich die Engel neigen,
Dem laut ihr Lob erschallt,
Der ruht in tiefem Schweigen
Vor mir in Brotsgestalt.

Unendliches Erbarmen,
Wie fast dich je mein Sinn;
Zur Speise gibt uns Armen
Der ew'ge Gott sich hin!

Zu dir fortan nun wende
Sich Auge, Herz und Hand.
O wunderbare Spende?
O Lebensunterpfand!

kostet. Sein letzter mißglückter Versuch hatte indessen die maßgebenden kirchlichen Kreise seiner Heimatdiözese auf die Notwendigkeit einer katholischen deutschen Zeitung für Allenstein, das südliche Ermland und die masurische Diaspora aufmerksam gemacht. Bischof Dr. Andreas Thiel brachte dem fähigen Journalisten und mutigen Zentrumskämpfer besonders Wohlwollen entgegen. Eine erneute Herausgabe der eingegangenen Zeitung auf anderer, gesicherter Wirtschaftsbasis wurde ins Auge gefaßt. Der Wahlommer 1893 rief Buchholz vorerst noch nach Braunsberg, wo der bisherige Redakteur der Erml. Ztg. Dr. Sieber infolge seiner von der Zentrumsparthei abweichenden Stellung zur neuen Militärvorlage seinen Abschied genommen hatte. Sein Vertreter Buchholz leitete mit anerkanntem Schneid und Geschick in der Erml. Ztg. den Wahlkampf. In Allenstein jedoch hatte sich das Fehlen eines besonderen Zentrumsorgans schwer gerächt; in der Stichwahl ging der Reichstagswahlkreis Allenstein-Köfel gegen die einzigartige Koalition der damals scheinbar militärfreundlichen Polen mit der sogenannten Mittelstandspartei, die auch die Behörden aufs eifrigste unterstützten, zum erstenmal dem Zentrum verloren. Nun schritt man endlich vom Erwägen zur Tat. Der Verlag der Erml. Ztg. erwarb die Buchholz'sche Druckerei, übernahm die Finanzierung der neuen Zeitung und betraute den bisherigen Besitzer mit deren Geschäftsführung und Redaktion.

Am 1. Oktober 1893 kam die erste Nummer des „Allensteiner Volksblatt“ heraus, das, wie der ermländische Kalendermann Pohl in seiner Zeitungsempfehlung immer wieder hervorhob, „mit besonderen Schwierigkeiten kämpfte und deshalb doppelte Unterstützung verdiente“. Trotz der geschickten, sachkundigen und charaktervollen Redaktion durch Eugen Buchholz begann das zunächst nur dreimal wöchentlich erscheinende Zentrumsorgan nur langsam Boden zu gewinnen. Redakteur Buchholz fühlte sich in seinem Elemente, geißelte offen Mißstände, die den berechtigten Paritätsforderungen der Allensteiner Katholiken widersprachen, und das war damals ein gefährliches Wagnis, das wiederholt den Staatsanwalt auf den Plan rief, der zu den eifrigsten Lesern des Volksblattes zu gehören schien. Aber auch interessant wußte Buchholz seine Zeitung zu gestalten, indem er z. B. ein Preisauschreiben mit Bücherprämien über die Frage stellte: Wer ist der berühmteste Mann im Ermland? wie er auch das Heimatlische, Mundartliche besonders liebevoll zu pflegen bemüht war. Interessant war auch die Schilderung seiner Reise durch Russisch-Polen (Warschau—Lodz—Czenstochau) nach Oberschlesien, die auch Bischof Andreas mit besonderem Interesse verfolgte. Neben der Arbeit für das Volksblatt lag ihm auch die Sorge für das vom Verlag ebenfalls neubegründete polnische Wochenblatt auf Zentrumsboden „Warmiak“ (der Ermländer) ob, das freilich nach mehreren Jahren sein Erscheinen einstellen mußte. Nimmt man noch Buchholzens rege Teilnahme am katholischen Vereinsleben hinzu, sowie die Geschäftsführung des Zeitungsverlags, so mag man den weiten Kreis seiner Arbeiten und

Interessen ermessen, denen er sich mit Hintansetzung seiner Gesundheit mit ganzer Schaffensfreude hingab. Als Führerpersönlichkeit rückte er im Jahre 1895 bei den Stadtverordnetenwahlen durch das Vertrauen der Wähler der 3. Klasse in das Stadtparlament ein, um den Kampf für seine Ideale an dieser Stätte, wo die Katholiken vollends zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt waren, mutig weiterzuführen. Bevor ihn sein unheilbares Leiden zum Verzicht auf dieses Mandat zwang, erschien er noch einmal, schon der schweren Krankheit verfallen, zu einer wichtigen Abstimmung im Rathaus: aus dem Wagen schleppte er sich mühsam, von Freunden gestützt, die Treppe herauf, um mit Aufbietung aller seiner Kräfte sein Votum für seine Ideale abzugeben. Eine Aufopferung, die damals Aufsehen erregte, ihm bewundernde Zuschriften von Parteifreunden aus dem Reiche eintrug, die aber auch dem politischen Gegner Hochachtung abnötigte.

(Fortsetzung folgt.)



Die Elefanten-Herde auf dem Wege zum Zirkus.

Ein seltener Anblick bot sich kürzlich den Berlinern, als eine Herde von 25 Elefanten von Lüttich kommend, zum Zirkus Busch zog. Unser Bild zeigt die Dickhäuter auf dem Wege zum Zirkus.

Der Tag des Zornes.

Ein Roman aus Alt-Oesterreich
von Pantraj Schuk.

171

Nachdruck verboten.

Fortsetzung

Es war ein wunderschöner Sommertag. Ein stahlblauer Himmel wölbte sich wie eine mächtige Kuppel über Paris. Der Sonnenball glühte auf das Häusermeer der französischen Hauptstadt, wie mit flüssigem Gold überschüttet erschienen die Dächer und Fronten der Häuser und der mitten durch die Stadt sich wälzende Strom, die Seine, sah aus, als wäre sein Wasser zu leuchtendem, blitzendem Golde geworden.

Wie flüssiges Gold rieselte und zitterte es auch über die prachtvollen Wege, die seltenen Straucharten, die herrlichen Bosketts und Rondeaux des Jardin des Tuileris, hinter dem Plage Ludwig XV., in welchem in einer

schattigen Ecke zwei Mädchen saßen und mit sichtlichem Interesse das leuchtende, sprühende Farbenpiel verfolgten, das die mächtigen Wasserfäulen eines Springbrunnens vor ihre Augen zauberte.

Die beiden Mädchen mußten, jedenfalls auf einem Spaziergang begriffen, erst kurz vorher die wohlige Kühle des herrlichen Parkes aufgesucht haben, denn ihre Wangen waren von der herrschenden Hitze hoch gerötet und auf ihren Stirnen stand eine Unzahl winzig kleiner, heller Schweißperlen. Sie waren nach der Mode jener Zeit gekleidet, und verrieten auf den ersten Blick, daß sie den besseren Ständen angehörten.

Während die Augen des einen, allem Anscheine nach um einige Jahre jüngeren Mädchens sorglos und heiter in die Welt schauten, war in dem Antlitz des anderen weiblichen Wesens eine gewisse Traurigkeit ausgeprägt. Das Auge ließ den leuchtenden Glanz und die Frische der neben ihr Sitzenden vermissen, der Blick hatte etwas Müdes und um ihre Lippen schwebte es wie ein geheimes Leid.

Der mächtige aus der Mitte des Bassins emporstrahlende und in tausend Farben sprühende Wasserstrahl wurde immer kleiner, sank allmählich in sich zusammen. Das jüngere der beiden Mädchen hatte sich an dem Spiele satt genug gesehen und wandte sich zu dem andern, um es anzusprechen. Da merkte es, wie an ihrer Wimper eine große Tränenperle schimmerte, sich jetzt loslöste und langsam über ihre Wange glitt.

„Sie weinen, Demoiselle Therese?“ fragte das Mädchen. „Ist Ihnen etwas?“

„Nichts, Komtesse,“ erwiderte Therese Rothmayer.

„Und doch . . . umsonst weinten Sie nicht.“

„Es ist bei Betrachtung des Wasserspiels ein seltsamer Gedanke auf mich eingestürzt.“

„Woran haben Sie gedacht?“

„Ich habe mir gedacht, wie dieser Wasserstrahl immer höher und höher emporschwimmt und dann aber wieder kleiner wird! So geht es auch mit vielen Menschen. So ist es auch mir ergangen. Vor zwei Jahren war ich eine gefeierte Schauspielerin, zu der Tausende von Menschen bewundernd empor schauten, die Tausende von Menschen beneideten — und heute? In das Nichts hinabgeschleudert, vom Schicksal zermürbt und zerschlagen . . . Ein von einem Sturme vom Baum geschlagenes Blatt . . . vom Winde weit fortgetragen . . . Ferne der Heimat, bei fremden Menschen ihr Dasein verbringend . . . ihr Dasein vertrauernd.“

Bischof Dr. Waitz:

„Wer gegenüber der katholischen Presse gleichgültig ist, der hat kein Verständnis für die Ewigkeit und für die Anliegen der Kirche.“

Lies „Nach der Schicht“ und Du wirst und erwirbst dieses Verständnis.

„So sollen Sie nicht sprechen, Demoiselle,“ erwiderte das Mädchen. „Wir haben es Ihnen nie zu fühlen gegeben, daß Sie eine Fremde sind. Im Gegenteil. Seit jener Stunde, als Sie die Schwelle des Hauses meines Vaters betraten, haben wir Sie wie zur Familie gehörig betrachtet, wie eine liebe Verwandte, und ich wie eine Schwester.“

Therese Rothmayer wandte ihr Antlitz zu der Sprecherin. Einen Augenblick schaute sie das Mädchen an, dann schlang sie stürmisch ihre Arme um deren Nacken und meinte: „Nicht böse sein, Komtesse Eugenie! Nirgends auf der Welt hätte ich eine solche liebe Aufnahme gefunden wie im Hause Ihres Vaters, des Grafen Saint Meard. Eine Flüchtige, eine Verfolgte, eine vom Schicksal Zerriebene, war ich in Ihr Haus gekommen und Sie haben mir die Tränen getrocknet, Sie haben Balsam auf mein zerriebenes Herz geträufelt, haben mich aufgerichtet und teilweise vergessen gemacht das Leid und Weh, das auf mir lastete. Oft habe ich mich gefragt: Wie soll ich Ihnen und Ihren Lieben das vergelten? Wie soll ich mich dankbar für all diese Güte erweisen? Und dieser Gedanke ist mir auch vorhin gekommen. Da bin ich mir meiner Ohnmächtigkeit bewußt geworden, da hab' ich meine Armut erkannt und da habe ich mich jener Zeit erinnert, die mir soviel Ehre und Gut eingebracht haben, und von denen mir nichts . . . nichts geblieben ist. Und da hat mich auf einmal eine heiße Sehnsucht ergriffen nach der Stadt an der Donau, nach all den Freuden, die ich dort erlebte, da hat mich auch eine heiße, tiefe Sehnsucht ergriffen nach jenem, dem ich soviel verdanke, den ich liebe und von dem ich nichts weiß. Und deshalb hab ich geweint. Und wenn mir vielleicht ein Wort entschlüpft ist, das Sie beleidigt hat, so verzeihen Sie mir. Sie wissen ja nicht, wie es in meinem Innern aussieht, nein, nein, Sie wissen das nicht!“

„Sie sollen es mir sagen,“ meinte Komtesse Eugenie, „Sie sollen mir anvertrauen, was Ihr Herz bewegt. Sie sollen kein Geheimnis vor mir haben. Werden Sie es tun? Ich weiß vieles, aber vieles ist mir noch unbekannt. Sie müssen einmal lustig und lebensfreudig gewesen sein. Und das sollen Sie wieder werden, durch mich, Ihre Freundin und Schwester, die Sie tief ins Herz geschlossen hat. Und daß Sie leichter sprechen, so vertauschen wir das etwas befremdete Sie in das vertrauliche Du. Ja, wollen Sie?“

„O du . . . du . . .!“

Und Therese nahm Eugeniens Antlitz in beide Hände und küßte ihr freudig Stirn, Wangen und Lippen. Die Traurigkeit, die vorher in ihrem Antlitz ausgeprägt war, wich und ihre Augen leuchteten heller und freudiger auf.

Seit mehr als drei Monaten weilte Therese Rothmayer in Paris im Hause des Grafen Saint Meard. Ihre Flucht aus Wien war vollkommen geglückt, wenn auch unter mannigfachen Gefahren und tausend Entgegnen.

Saint Meard war ein französischer Edelmann vom alten Schrot und Korn. Eine hohe,

stattliche Erscheinung, in einem Alter von ungefähr fünfzig Jahren, mit scharf geschnittenen Gesichtszügen, ehemals hoher Offizier, voll glühender Vaterlandsliebe, der, nicht wie so viele Adelige das Land verlassen hatte, als die wütenden Revolutionäre das Gesetz gegen Adel und Geistlichkeit beschlossen. Er hatte sich ins Privatleben zurückgezogen, als die Macht der Revolutionäre immer mehr anwuchs und sie alles, was nur im Verdacht stand, königstreu

kömmeling — Therese Rothmayer — über die Schwelle seines Hauses trat.

Mißtrauisch, wie man in diesen stürmischen Zeiten sein mußte, begegnete ihr anfangs der Graf, als er aber erfuhr, daß Erasmus Lengfeld sie an ihn gewiesen, schwand jeder Verdacht; Therese wurde freundlich aufgenommen und in den kleinen Kreis der Familie eingeführt. Wie glücklich fühlte sie sich, ein Dach über ihrem Haupte zu haben und geborgen zu sein und geschützt.

Allmählich taute ihre Seele auf. Besonders Eugenie die Tochter des Grafen war es, welche sich ihrer Annahme und deren liebes Wesen sie mächtig anzog. Therese beherrschte die französische Sprache und so kam es, daß sich die beiden Mädchen bald verstanden und eine innige Freundschaft sie verband, die so weit ging, daß Therese dem Mädchen, wenn nicht alles, so doch einen großen Teil ihrer Erlebnisse und Enttäuschungen anvertraute. Und so kam es, daß sich Therese bald wohl und heimisch im Hause des Grafen fühlte, zu dem sie mit kindlichen Augen empor schaute und dem sie eine kindliche Liebe entgegenbrachte.

Nie und mit keinem Worte ließ Saint Meard oder seine Tochter fühlen, daß sie eine Fremde sei. Man umgab sie mit aller Liebe, aber dennoch war es ihr manchmal, als ob etwas in ihr vor sich gehe, stürmte manchmal ein Gefühl auf sie ein, das sie sich nicht erklären konnte.

War es Heimweh, das sie überkam, oder war es das Bewußtsein, bei guten Leuten geborgen zu sein, was sie oft so seltsam stimmte?

Sie dachte oft an Wien, an die Ereignisse, die sich dort in der letzten Zeit abgespielt und ihrem Leben eine so ganz andere Wendung gegeben hatten. In stillen Nächten lag sie oft mit wachen Augen auf ihrem Bett und ihre Gedanken gingen in die Vergangenheit und beschäftigten sich mit all dem, was gewesen, und was vielleicht noch kommen werde.

Sie war noch so jung, aber was hatte sie nicht alles schon durchgemacht! Sie erinnerte sich an alles: sie sah sich auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, sie sah jenen, der sie betört, dem sie ihr Herz, ihre Liebe geweiht und der so niederträchtig an ihr gehandelt, sie belogen und getäuscht hatte.

Und sie sah jenen, der sich um sie beworben, der aus Gram, daß sie einem anderen sich zu eigen gegeben, seine Schauspielerlaufbahn aufgegeben hatte, der sie trotzdem so innig liebte, der sie aus der Gefahr rettete, in welcher sie schwebte, als sie den verhängnisvollen Schuß in die Wohnung des Barons Riedel abgefeuert hatte, und der ihr schließlich zur Flucht verholfen, damit sie nicht in die Hände der Polizei falle.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Gedächtnis an Msgr. Dr. August Vogtel †.

Karttas-Direktor u. Telex.

Durch viel tausend Herzen geht ein wehes Klagen . . .

Trauerlocken klangen dumpf und schwer;
Einen Großen haben wir zu Grab getragen,
Den verehrt wir und geliebt — er ist nicht mehr.

Trauernd haben wir das Samenkorn gesenkt,
Edles Korn, ins Erdreich vor den Toren¹,
Vor Jahrhunderten mit heil'gem Blut getränkt,
Weizenkorn, du bist uns nicht verloren!

Nur was sterblich ist an dir gewesen,
Was vom Staube kam, das muß' vergehen,
Muß in feuchter Grabesnacht verwehen,
Um als Gottesfrucht einst zu erstehen.

Deine Seele aber, voller Licht und Gut,
All dein selbstlos heil'ges Liebestreben,
Deiner Liebe lodernnd Feuer, köstlich Gut,
Kann nicht sterben, nein, muß ewig leben.

Liebesjünger warst du! All dein Sinnen, Denken
Bis zu deines Lebens letztem Tag.
Güte war es nur und Helfen, Trösten, Schenken,
Bis dein Herze brach beim letzten Schlag.

In der Leidensnächte dumpfem Schmerz,
In des Fiebers Glut, die dich ganz verzehrten,
Schlug für andere nur dein edles Herz,
Schlug für alle, die der Hilfe je begehrten.

Ob wir meinten auch beim Ruf des Todesboten,
Ob in unsern Herzen brennt die Wunde tief,
Ob wir klagen auch um dich, den teuren Toten,
Der geläutert, lieberfüllt hinüberschleift:

Durch die Seelen zieht trotz Trauerklang der
Glocken

Heil'ge Freude, seliges Frohlocken.
Nein, du bist nicht tot, mußt weiter leben!
Stets soll uns dein hehres Bild begleiten;
Hör' den Schwur, er gilt für alle Zeiten:

Geist von deinem Geiste erfülle unser Streben,
Mache treu uns, selbstlos bis zum Tod,
Daß der Liebe Brand in unsern Herzen loht.
So wön's sein, so soll es ewig dauern;
Liebe blühe auf aus Leid und Schmerz und Trauern!
F. Denzer, Trier.

¹ Das Grab ist auf dem städtischen Friedhof zu Trier vor St. Paulin, wo die thebaische Legion hingemordet wurde.

gesinnt zu sein, mit ihrem Haffe verfolgten. Er bewohnte in der Rue du Temple ein prachtvolles Palais, in welchem er, unbekümmert um die sich vollziehenden Ereignisse und Wendungen, welche die Revolution hervorrief, sein Leben verbrachte, gewidmet seiner einzigen Tochter Eugenie und einem alten, weißhaarigen Abbé, namens Broussiers, einem Verwandten seiner verstorbenen Frau, welcher in seinem Hause Schutz vor den Verfolgungen der Jakobiner und Girondisten suchte und gefunden hatte.

Einjährig glitt das Leben des Grafen Saint Meard hin, bis eines Tages ein neuer An-

O Kinder, lernt, wie gut es ist,
Gott fürchten und Ihn lieben!
Wie gut, wenn man Ihn nicht vergißt!
Lernt sein Gebot treu üben!

Für unsere Kinderwelt

Schamah.

Erzählung aus dem hl. Land von Karl May.

4) Fortsetzung.

Der Neger, der diese Frage hörte, brachte aus einer Ecke ein dünnes, knotiges Spazierstöckchen herbei, das allerdings gut zu jenen erzieherischen Handlungen zu verwenden war, von denen die Jugend zu schweigen pflegt. Der General nahm das Rohr, schwappte es zur Probe einigemal hin und her und auf und ab, nickte befriedigt mit dem Kopf, blinzelte den Blauen verschmigt von der Seite an und fragte ihn:

„Du bist doch damit einverstanden, daß der Sünder verurteilt wird?“

„Ja,“ nickte der Gefragte schnell.

„Soll ich das Urteil gleich in deinem Namen missprechen und ausführen?“

„Ja.“

„Wohlan, so soll er zehn Streiche erhalten, fünf für mich und fünf für dich, und zwar von meiner Hand.“

„Ist das nicht zu wenig?“ fragte der Mann enttäuscht.

„Nein, es ist nicht zu wenig, sondern grad genug,“ erwiderte der Bub.

„Du hast zu schweigen,“ fuhr ihn der Blau an.

„Wer bekommt die Prügel? Ich oder du?“

„Du!“

„So kannst doch du nicht fühlen, ob es zu wenig ist oder zu viel!“ Und sich an den Pascha wendend, fügte er die Frage hinzu: „Ist es dein Ernst, das mit den zehn Streichen?“

„Ja,“ bestätigte dieser. „Für einen Gideon ist es eigentlich keine große Ehre, mit dem Stock gezüchtigt zu werden.“

„Das meine ich auch,“ stimmte der Knabe bei. „Aber ich habe nun einmal das Unglück, die Rache nicht bloß auszugeben, sondern auch wieder einzunehmen. So bitte ich dich wenigstens um die Erlaubnis, erst mein Helden um ablegen zu dürfen.“

Das wurde ihm gestattet. Er ging in die Kaffee-Ecke, entledigte sich dort seiner kriegerischen Ausrüstung und kehrte dann zurück, um sich der freihändigen Strafrechtspflege zur Verfügung zu stellen.

„Halte ihn!“ befahl der Pascha dem Vater. Dieser gehorchte. Er bog sich nach vorn, schob das linke Knie vor und legte den Inhaber der Blutrache quer darüber, in jener uns allen wohlbekannten Weise, in der die Rückseite des Empfängers nach oben kommt. Thar ließ es mit sich geschehn, ohne sich zu sträuben und ohne ein Wort zu sagen. Der Pascha stellte sich quer dazu, holte aus und zählte die Hiebe, die er gab:

„Eins — — — zwei — — —!“

Er kam nicht weiter, denn jetzt stand meine Frau von ihrem Sitz auf, stellte sich mitten zwischen die handelnden Personen, so daß der

Strafvollzug unterbrochen wurde, und bat um Gnade. Der Pascha fragte, wer sie sei. Sie sagte es. Er besann sich einen Augenblick, verbeugte sich dann und antwortete, daß er ihre Bitte zwar mit Vergnügen erfülle, aber unmöglich von der Zahl zehn, die er als Urteil ausgesprochen habe, abgehn könne, denn er pflege unter allen Umständen Wort zu halten. Die zwei bereits gegebenen Streiche freilich könne er nicht mildern, aber die noch ausstehenden acht möge nun sie so verabreichen, wie es ihr Herzensbedürfnis sei. Dabei reichte er ihr den Stock, trat zurück und winkte fortzufahren. Sie tat es so, daß wir alle, den Sträfling mit

ein Held. Ich bitte dich, in jeder Not auf mich zu rechnen.“

Hierauf zog er sich wieder in die Kaffee-Ecke zurück, um unter Beihilfe des Negers irgendeine neue Veränderung mit sich auszuführen. Sein Vater setzte sich wieder zu uns und wir nahmen unsere unterbrochene Unterhaltung von neuem auf. Den Schelmenstreich seines Lieblings tat er lächelnd mit den Worten ab:

„Er war der „Auserwählte“ seiner Mutter. Die sah ihm alles nach.“

„Wie ist er nur zu dieser sonderbaren Liebe zur Farbe gekommen?“ erkundigte ich mich. „Oder war das früher schon?“

„Nein“, antwortete er. „Mein Kaffeeneger und meine schwarze Köchin sind Cheleu'e. Die haben einen Jungen, der seit einiger Zeit zu einem Ländler in die Lehre geht. Daher die lebhaftere Zuneigung meines Knaben für das bunte Reich der Farben. Mir scheint, er ist zum Künstler geboren. Natürlich sind vorerst nur die Anfänge zu sehen, aber die verraten schon so viel, daß ich denke, mein schönes einträgliches Geschäft wird einst in fremde Hände übergehen müssen. Der Islam ist zwar der Ab- oder Nachbildung des menschlichen Körpers nicht zuneigt, doch bietet die übrige Schöpfung soviel des Großen und Schönen, daß für Thar und seine Kunst genug vorhanden ist, berühmt zu werden. Alle meine Bekannten sind der Meinung, daß Bedeutendes in ihm steckt. Ist es da nicht meine Pflicht, ihn zum großen Mann zu machen?“

Er sprach nicht etwa leise; der Knabe hörte jedes Wort. Infolgedessen kam er aus der Ecke zu uns hervor und sagte zu mir:

„Du mußt das richtig erfahren, Effendi; der Vater teilt es dir nicht vollständig mit. Es ist nämlich so: der Vater sagt: er war der „Auserwählte“ der Mutter; die sah ihm alles nach; aber er hat Talent zum Künstler und wird ein großer Mann. Die Mutter sagte immer: er ist der „Auserwählte“ des Vaters; der sieht ihm alles nach; aber er hat Talent zum

tapfern Helden und wird ein großer Mann. Und der Lehrer, zu dem ich in den Unterricht gehe, der sagt stets: er ist der „Auserwählte“ seines Vaters, seiner Mutter und seiner ganzen Verwandtschaft; die sehn ihm alles nach; aber er hat nicht die geringste Begabung zu irgend etwas Großem und ist nur zum Handel und Schacher und zum Schwindel bestimmt. So, nun weißt du es, Effendi!“

Er sagte das ernst, und es war auch ernst, und nicht nur das, sondern sogar wichtig. Sein Vater ahnte nicht den tiefen Sinn, der in den ehrlichen Worten des Kindes lag. Meine Frau aber verstand ihn, denn sie sah mich an und nickte mir bedeutungsvoll zu. Der Bub hatte sich inzwischen äußerlich verändert wenn auch nicht in den Farben, so doch in Beziehung auf ihre Anordnung. Was nämlich vorher grün gewesen war, das war nun blau, und was erst blau gewesen war, das war nun grün. Also



Die Maus. Gemälde von Hermann Kaulbach.

eingeschlossen, wohl zufrieden waren. Als sie sich dann nach dem Pascha umwendete, sah sie ihn nicht mehr. Er war inzwischen in den nebenanliegenden Laden zu rückgekehrt. Der Mann aus Ain Karim schickte sich zwar an, Einspruch zu erheben, doch Mustafa Bustani forderte ihn auf, in einer Stunde wiederzukommen und sich ein Geschenk zu holen. Es fielen nur noch einige kurze Worte hin und her, dann ging der Landmann einstuweilen befriedigt fort. Inzwischen flüsterte, da sein Vater es nicht hörte, der Bub uns beiden zu:

„Er hat gelacht! Habt ihr es gesehn? Wie mich das freut!“

Seine lieben, guten Augen leuchteten. Nun küßte er meiner Frau die Hand und sagte:

„Ich danke dir für die acht, die du mir gegeben hast! Sie waren zart und mild wie Zuckergebäckenes, in dem kein Pfeffer ist. Ich werde dir das nie vergessen. Du weißt, ich bin

grün waren jetzt das rechte Bein, der linke Arm und die beiden Backen, und blau waren das linke Bein, der rechte Arm, die Schnurrbartgegend und das Kinn. Darum erkundigte ich mich zunächst:

„Wer bist du denn jetzt?“

Er antwortete sofort:

„Ich bin Judas Makkabäus und habe eine Blutrache gegen die Syrer. Aber das lasse ich einstweilen noch ruhen, weil ich gehört habe, was der Vater über mich sagte. Ich habe dir mitgeteilt, wie er über mich denkt, wie die Mutter über mich dachte und wie der Lehrer über mich denkt. Nun möchte ich gern auch wissen, wie du über mich denkst, Effendi?“

„Sag mir vorerst deine Meinung darüber, wer recht hat, der Vater, die Mutter oder der Lehrer!“

Er errötete, warf dem Vater einen um Verzeihung bittenden Blick zu und erwiderte:

„Den Vater habe ich lieb, die Mutter habe ich lieb; aber sie haben beide unrecht. Den Lehrer habe ich nicht lieb, aber er hat recht.“

Da konnte ich nicht anders: ich zog den Jungen an mich und küßte ihn auf die frei von Farbe gebliebene Stirn. Das Herz wollte mir überquellen, und ich sah, daß auch meine Frau innerlich ergriffen war.

„So gib mir eine Frist“, bat er, „Nur. Wir sehen uns zum erstenmal wieder, und du bist anders geworden als du früher warst. Ich treffe dich jetzt oft. Da mache ich mir eine Meinung über dich, und die sage ich dir, bevor ich Jerusalem verlasse.“

„Wirklich?“ fragte er bittend.

„Ja, wirklich“, antwortete ich.

Da strich er mit der Hand leise und zärtlich über die Wange und beteuerte:

„Ich liebe auch dich; aber du wirst nicht unrecht haben, das weiß ich bestimmt. Willst du dir einmal anschauen, was ich gemalt habe?“

„Ja.“

„Wann kommst du wieder?“

„Morgen um dieselbe Zeit.“

„Also schon am Vormittag. Da muß ich die Bilder heut nachmittag beginnen und vollenden.“

Er sann einige Augenblicke nach. Ein schalkhaftes Lächeln zuckte über die grünen Backen und über die blaue Schnurrbartgegend. Dann fragte er seinen Vater:

„Darf ich dich bitten, mir für heute unser Gartenhaus zu überlassen?“

„Was willst du drin?“ erkundigte sich der Gefragte.

„Zwei Bilder malen und sie morgen dem Effendi zeigen.“

„Gut, ich bin einverstanden.“

„Aber es darf mich niemand stören. Es ist keinem Menschen erlaubt, zu mir hereinzukommen, wenn ich nicht will.“

„Auch mir nicht?“

„Auch dir nicht.“

„Das ist ja prächtig! Aber ich hoffe, daß es dir gelingen wird, dem Effendi etwas wirklich Gutes zu zeigen, und so habe ich nichts dagegen.“

„Allah sei Dank!“ rief der Bub. „Gleich geht es los.“

Er schlug vor Entzücken einen Purzelbaum und schoß dann zum Laden hinaus.

„Nun, was sagst du zu ihm?“ fragte Mustafa Bustani nach einer Minute des Schweigens. „Was für ein Knabe! Nicht wahr, ein Künstler?“

„Warten!“ antwortete ich. „Erst sehen! Solche Urteile wollen überlegt und wohl betrachtet sein. Ich habe um Frist gebeten. Morgen treffen wir uns ja schon wieder.“

(Fortsetzung folgt.)

Kommunionkind und Kleid.

Vor einiger Zeit erzählte mir eine verdiente Klosteroberin folgende wahre Geschichte aus ihrer eigenen Jugend: Meine Nachbarin in der Schulbank war ein reiches Kaufmannstochterlein, das für die Feier der ersten hl. Kommunion von den Eltern in verschwenderischer Weise ausgestattet wurde. Während die anderen Institutsmädchen einfache schwarze Schuhe und Strümpfe und schlichte Kaschmirkleidchen trugen, wurden für dieses Kind auserlesene teure Kleidungsstücke eigens aus Paris bezogen und wie ein schillernder Pfau stieg das gepuzte Mädchen in Seide und Atlas neben seinen schlichten Mitschülerinnen einher. In kindlicher Naivität sagte ich zu meiner Mutter: „Gelt, die Emma war aber schön!“ Die erfahrene Mutter aber antwortete mir darauf: „Meinst du etwa, du hättest dem lieben Gott weniger gefallen, weil du einfach beisammen warst? Wer weiß, wie es mit der Emma noch geht!“

Diese Worte sollten eine prophetische Bedeutung haben. Ich selber trat ins Kloster ein und hörte von meiner ehemaligen Mitschülerin Jahre lang gar nichts mehr. Eines Tages aber hatte ich an der Klosterpforte zu tun und schloß eben das Sprechgitter, als nochmal geklopft wurde. Vor mir stand eine ärmlich gekleidete Frau mit abgehärmten Zügen. Sie fragte mich, ob ich nicht die M. W. sei. Ich antwortete: „Ja, ja, das ist mein Mädchennamen gewesen.“

Darauf die andere: „Kennst du mich denn nicht mehr? Ich bin die Emma, deine ehemalige Schulnachbarin!“

„Was, die Emma! Ist denn das möglich? Du warst doch so reich!“

„Ja, ich war einmal reich. Jetzt aber bin ich bitter arm. Mein Mann hat nämlich leider gänzlich Bankrott gemacht. Und so bleibt mir nichts anderes übrig, als täglich an Eurer Klosterpforte für mich und meine Kinder das Essen zu holen, damit wir nicht verhungern.“

So wurde an diesem Kinde der Hochmut der Eltern in ganz empfindlicher Weise bestraft: durch dieselbe Pforte, die sie einst in herausfordernd elegantem Kleiderputz durchschritt, mußte die verarmte Frau das Bettelbrot und die Bettelsuppe tragen.

Liebe Mütter, zieht aus dieser wahren Begebenheit eine Lehre, wenn Ihr Eure Erstkommunikantinnen austastieren wollt. Lenket die Aufmerksamkeit Eurer Kinder doch mehr auf die seelische Verfassung! Verderbet ihren kindlichen Sinn nicht durch äußerliche Aufmachungen und Flitter! Von der richtigen Auffassung des hl. Tages waren die Kinder einer Münchner Schule befehlt, welche ihre ärmlichst gekleidete Mitschülerin umstanden und treuherzig sagten: „Du bist jetzt die Schönste von uns allen!“ Kommunionkinder dürfen keine Zierpuppen sein. Die kleinen Gottesbräutchen sollen in Anmut und Würde erscheinen und durch Einfachheit und Schlichtheit das Auge Gottes und guter Menschen erfreuen.

Heldenbiblein aus Mexiko.

Von der furchtbaren Christenverfolgung in Mexiko habt ihr schon gehört. Einst war das Land ganz katholisch. Die Gotteshäuser waren überfüllt, die Sakramente wurden eifrig empfangen, das Allerheiligste wurde bei Prozessionen wie im Triumphe durch die Straße getragen. Die Katholiken haben sich aber zu wenig um die Wahlen und um ihre Zeitungen gekümmert. Und jetzt ist es bei strengster Strafe verboten, die hl. Messe zu lesen, selbst Kranken und Sterbenden die Sakramente zu spenden. Wer es trotzdem tut, wenn auch nur hinter verschlossenen Türen, wird unbarmerzig erschossen. Wer nur einen Priester in sein Haus aufnimmt oder grüßt, kann schon erschossen werden. So stehen die Tabernakel im ganzen Lande leer. Selbst betende Menschen werden erschossen oder gemartert und ins Gefängnis geworfen.

Da war nun voriges Jahr ein gewektes Bublein. Es hatte kein anderes Verbrechen begangen, als daß es gegen das Verbot der Regierung im

Geheimen einem katholischen Gottesdienst beige-wohnt und dabei kommuniziert hatte. Die Soldaten banden ihm schneidend scharfe Strickschen an seine Daumen und hingen es so an einem Baum auf. Die feinen Schnüre drangen dem Bublein ins Fleisch ein, daß Haut und Fleisch bis auf die Knochen durchschnitten wurden. Zugleich bekam es am ganzen Körper durchs Herabziehen des Schwergewichtes des Körpers furchtbare Schmerzen. Die Soldaten riefen hohnlachend dem Kinde immer wieder zu: „Fluch auf Jesus, schimpf auf Christus! Laß den Präsidenden Calles hoch leben und wir lassen dich los.“ Aber der arme Kleine weigerte sich standhaft; tapfer verbiß er den Schmerz, bis er es nicht mehr aushalten konnte. Da rief er den Henkern zu: „Laßt mich herab, ich muß euch etwas sagen“. Sie taten es und der Kleine schüttelte die Hände vor Schmerzen, daß ihm die Fleischsegen von den Daumen flogen. „So“, sprach er, „jetzt könnt ihr mich an den nächsten zwei Fingern aufhängen.“ Die Unmenschen hängten ihn wirklich wieder auf und ließen den Kleinen noch eine Zeit lang leiden, bis sie ihm eine Kugel durchs unschuldige Herz jagten.

In einem anderen Ort wurde ein halbes Duzend solcher Knaben gepackt. Man schlug sie und weil sie nicht rufen wollten: es lebe Calles! drohte man ihnen mit dem Erschießen. Ein recht nettes Bublein erbarmte aber einem Soldaten, und er schickte es fort, um das Bublein zu retten, denn er dachte sich, es würde nun sicher davonlaufen. Aber nicht lange darnach kam es schon wieder daher. „Was tust du denn schon wieder da?“, fragte der Soldat. „Ja gelt“, sagte der kleine Christenheld, „die andern Buben kämen in den Himmel und ich nicht. Nein, da muß ich auch dabei sein.“ Welch herrlicher Mut!

Kinder, wollt ihr auch so für Jesus sterben? Duldet wenigstens nicht, daß Jesus von anderen Kindern oder Erwachsenen geschmäht wird. Sagt: Das darf nicht sein! Seid und werdet Apostel für Jesus!

Die drei Erstkommunionfachen anschauen!

Den diesjährigen Erstkommunikanten, aber auch den schon älteren, will ich etwas erzählen: Es war vor siebzehn Jahren, da ging in Pfersee bei Augsburg ein elfjähriges Mädchen zur ersten heiligen Kommunion. Das Mädchen hieß Rosa. Rosa war sehr gut vorbereitet auf Jesu erstes Kommen. So wie eine Braut den Bräutigam liebt, so liebte das Mägdlein den Heiland. Und zum Zeichen dieser bräutlichen Liebe trug Rosa auf dem Haupte ein schönes Kränzlein, das Erstkommunionkränzlein. Aber nicht bloß das! Das Kind hatte infolge der guten Vorbereitung eine reine Seele, so rein wie der Schnee, so rein wie die Sonne. Mit welcher Liebe mag der himmlische Vater auf diese Seele geblickt haben! Und zum Ausdruck dieser seelischen Reinheit hatte Rosa ein ganz weißes Kleid an. Und noch etwas! In dem Mägdlein war ein ganz lebendiger Glaube und ein ganz lebendiges Vertrauen: das Licht des Glaubens und das Licht der christlichen Hoffnung brannte in dem jugendlichen Herzen. Und zum Zeichen dieses inneren Lichtes hatte Rosa eine brennende Kerze in der Hand. So ging das Kind zur ersten Kommunion.

Wie sich da alles gefreut hat über das Kind, über das Kind mit seinem weißen Kleide, mit seiner brennenden Kerze, mit seinem schönen Kränzlein! Nur zu schnell ging der schöne Tag vorüber. Als es Abend geworden war, legte Rosa die drei Erstkommunionfachen ab und tat sie nach der Weisung der Mutter in einen Schrank ihres Zimmers. Wie diese drei Sachen das Mädchen erfreuten! Aber noch mehr freute sich das Kind über das, woran diese Sachen erinnerten. Und so ging Rosa in den nächsten Tagen und Monaten oft zu jenem Schranke, öffnete die Schublade, schaute die Erstkommunionfachen an und freute sich. Und bei jedem Anschauen wuchs in ihr der Vorsatz, diese Sachen und das, was sie bedeuten, zu bewahren alle

Tage des Lebens. So machte es Rosa zwei Jahre lang.

Eines Tages wurde nun das Kind von der Mutter ins Nachbardorf geschickt, um etwas zu besorgen. Das Mädlein richtete sich sofort zum Gange dorthin, rief der Mutter einen frohen Abschiedsgruß zu und eilte gegen das Dorf. Als es aber eine kurze Strecke gegangen war, kehrte es plötzlich um, lief zum Hause zurück, ging schnell in sein Zimmer, öffnete dort den Schrank mit den Erstkommunionssachen und betrachtete diese ein Zeitlang. Dann schloß das Mädlein den Schrank wieder und eilte von neuem fort. Vor der Haustüre traf es noch die Mutter. Diese fragte das Kind, warum es nochmals zurückgelaufen sei. Das Kind antwortete: „Ich wollte nur noch meine Erstkommunionssachen anschauen.“ Da nickte die Mutter freundlich; denn sie sah es dem Kinde an, daß es nicht bloß die

Erstkommunionssachen betrachtet hatte, sondern daß es entschlossen war, diese Sachen auch in Zukunft gut zu bewahren.

Rosa wanderte nun fröhlich dem Nachbardorfe entgegen. Als sie dort den Auftrag der Mutter besorgt hatte, machte sie sich wieder auf den Heimweg. Dieser führte über den bei Pferssee gelegenen Exerzierplatz. Zufällig war dieser Platz an jenem Tage ganz menschenleer. So fühlte sich das Kind ganz sicher und furchtlos. Wie es aber so dahinwanderte, näherte sich ihm aus einem Hinterhalte ein junger Mann. Plötzlich stand er hinter dem Kinde, warf es zu Boden und erdoldete es, nachdem er zuvor noch eine gemeine Untat an dem unschuldigen Mädlein begangen hatte. Wie mag das Kind geschrien haben, noch mehr über jene Untat als über den Dolch des Mörders! Schließlich hauchte es seine unschuldige Seele aus. Spaziergänger fanden den Leichnam und brachten ihn der Mutter. Ihr könnt euch denken, wie diese geweint hat, als sie ihr totes Kind sah. Aber einen Trost hatte sie doch: „Mein Kind hat noch vor ein paar Stunden nach seinen

Erstkommunionssachen geschaut und hat sich sicher vorgenommen, das, was sie bedeuten, zeitlebens zu bewahren.“

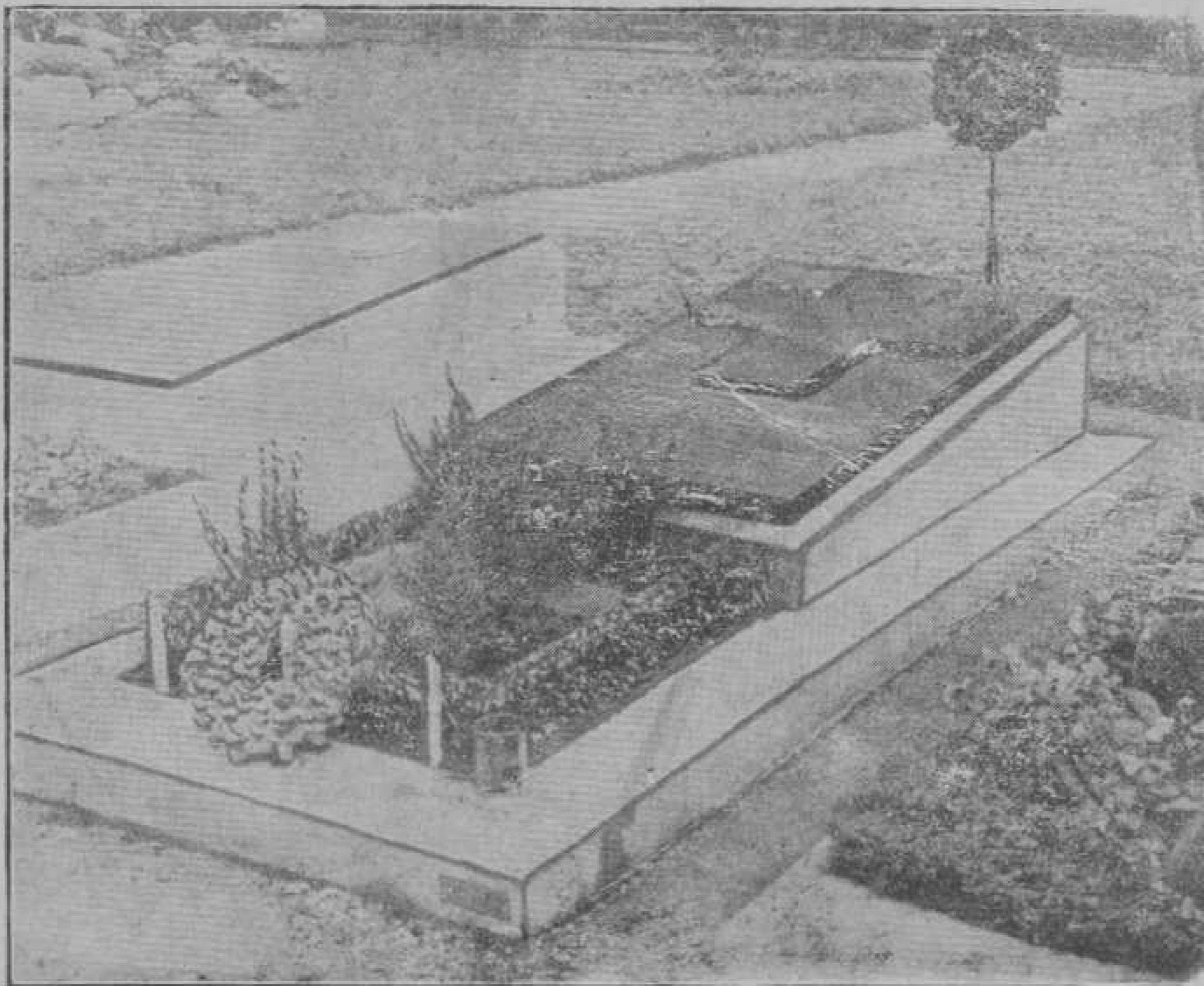
Was ich euch da von der Rosa erzählt habe, ist sehr traurig. Aber trotzdem: fast beneiden wir das gute und reine Kind um sein unschuldiges Sterben. Jedenfalls ist in uns der Wunsch, einmal so gut sterben zu können. Dieser Wunsch wird sicher in Erfüllung gehen, wenn wir es auch manchmal so machen, wie es Rosa so oft gemacht hat. Ja, liebe Kinder, schaut öfter nach euren Erstkommunionssachen! Ihr habt ja die gleichen drei Sachen erhalten wie die gute Rosa.

Aber nicht bloß öfters anschauen sollt ihr euer Erstkommunionssachen, sondern auch auf sie für die Zukunft recht aufpassen, damit sie nicht verloren gehen. Gutes Kind, bewahre vor allem dein weißes Kleid, das Kleid der Unschuld und der

heiligmachenden Gnade! Du hast keinen größeren Schatz zu hüten als diesen. Und du bewahrst diesen köstlichen Schatz ganz gewiß gut, wenn du zwei Ratschläge befolgst, wenn du nämlich fleißig betest und wenn du die nächste Gelegenheit vor dem Bösen meidest. Wenn du diese zwei Ratschläge beachtest, dann wirst du kaum jemals das weiße Kleid der Unschuld und der heiligmachenden Gnade verlieren.

Bewahre aber auch die Kerze deines Glaubens! Es gibt so viele Menschen, die dieses Lichtlein haben auslöschen lassen. Das sind Menschen, die wir arg bedauern müssen; denn ohne das Licht des Glaubens durch dieses Trüental wandern müssen, ist furchtbar. Traget darum euer Erstkommunionssachen recht vorsichtig durch die Welt,

Grabmal des Herrn Domvikars Kutscher auf dem Domfriedhof in Trier.



Auf dem Domfriedhof in Trier haben kürzlich die Mitglieder des Bezirks Saar der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) dem am 20. November 1925 heimgegangenen Diözesanpräses der Arbeitervereine, Herrn Domvikar Kutscher, dieses Grabmal errichten lassen. Es soll ein Zeichen des Dankes für den Mann sein, dessen Leben und Wirken gekennzeichnet war durch eine unerschütterliche Treue zum Verband und seinem Programm, durch Pflichterfüllung

und Opfergeist bis zur Selbstaufgabe. Die Grabinschrift lautet:

„Hier ruht im Frieden des Herrn der hochwürdige Herr Wilhelm Kutscher, Domvikar, Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine, geboren am 29. November 1881; gestorben am 20. November 1925.“

„Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben gibt für seine Freunde“. Joh. 15, 13. Ihrem Führer die dankbaren Arbeiter!“

so wie man ein Dellämpchen durch den Sturmwind trägt! Ein Seelsorger sagte das vor einigen Jahren auch einer Gruppe von Mädchen. Kürzlich schrieb ihm eines von diesen Mädchen, das jetzt mitten im Großstadtgetriebe drinnen steht: „Mein Lichtlein brennt noch immer. Gott sei Dank!“ Wie schön ist es, wenn ein Menschenkind so sagen kann! Möchtet auch ihr selbst mit 18 und 20 Jahren noch schreiben können: „Mein Lichtlein brennt noch immer, Gott sei Dank!“



Nur einen Eingang hat das Leben
Und tausend Tore geh'n hinaus;
Ringsum Gefahren es umschweben,
Im Feld und Wald, im Hof und Haus.
Doch kluge Vorsicht leitet dich
Mit Gottes Schutze sicherlich.

Vom Vetter aus de Palz.

's isch wirklich wahr, m'r kann ball ke Zeitung mehr lese. 's steht nir mehr drin wie Berichte über Skandalprozesse. M'r kömmt meene in Deutschland gäbs ke ehrlicher Mensch mehr un 's wär alles korrumpiert vom Hausborsch bis zum Generaldirektor, vom Portier bis zum Minister. Betrug, Diebstahl, Bestechung, Korruption, daß sinn die Sache um die wo 's sich bei dene Prozesse hannel, alles werd betroge, die Mitmensche un sogar de Staat.

Nirgends herrscht mehr Moral, Anstand un gute Sitte. Daß sinn lauter Begriffe, wo draus an de Front leie. De Krieg hat e Sort Mensche heranwache gelobt, die unserem arme Vaterland wenig Ehr mache. Während Millione draus in Feindesland ehr Lewe fors Vaterland geopfert han, han annere die Not un die Zeilverhältnisse ausgenutzt un Geschäfte je mache un wie die ehrliche Geschäfte all gemacht ware, sinn se an die unehrliche gang un han gewisselos 's arem Volk un de Staat ausgepowert un sich Vermöge se erwerbe. Das sinn a noch e Sort Deutsche wo m'r do unner uns lewe han, wert daß m'r se am erschte beschte Baam offhänge deht. Ich bin keener von dene, wo die frühere Zeite als die beschte bezeichne will, aber so viel Lumperei war doch noch nie in Deutschland wie alleweil. Bald muß m'r sich schäme e Deutscher se sinn, so treurige Gestalte han m'r unner uns herumlaase. 's wär verkehrt wann m'r sahn deht, do isch die Republik dran schuld, Lumpen hats zu alle Zeite geb, in de Monarchie wie in de Re-

publik, aber so korrumpiert, verdorwe, ware die Mensche doch noch nie wie alleweil. Heut isch alles der Ansicht, daß Diebstahl de beschte Stahl isch, jeder holt, wo ebbes se holt isch, ohne Rücksicht off sei Mitmensche. Die Mensche han ke Gewisse mehr, ke Religion un ke Moral. Do han ich grad die Wuch e Stückelsche in de Zeitung gelest, do war beim e Mann imgebroch wor un 'm Dieb isch e größerer Gelddbetrag in die Händ gefall. Vier Wuche denoch hat de Bestohlene e Brief kriegt, do war e Deel von dem gestohlene Geld drinn un e Zettel debei, do hat droff geschtanne, daß dem Dieb sei Gewisse geschlage hätt. Wanns noch emol schlahn deht, deht 'r das anner Geld a noch schicken. Han 'r schon e größeri Frechheit gehört? Ober

soll m'r's Ehrlichkeit nenne? Mache wie m'r wolle. Daß m'r heut so viel von Beruntreuung, Unerschlagung und Bestechlichkeit von de Beamte bis enoff zu de Höchste lese muß, daß isch besümmersch bedenklich. Wie soll dann noch e Staat existiere könne, der wo ungetreue Beamte hat? Awer 's isch schon richtig, im un noh 'm Krieg sinn Leut off verantwortungsvolle Bläzer gesigt oder gestelt wor, die wo die moralische Qualitete net gehatt han un die blamiere jetzt de ganze Beamtestand, un 's ganz Vaterland. De Krieg war e großer Lehrmeister, er hat die Mensch awer a Sache gelehrt, die se vorher net gekennt han. 's werd gut sinn, wann jetzt emol mit me eiserne Besse de Stall ausgemischt werd, wann die Lumpe un Spitzbume unmöglich gemacht werre. Gott sei Dank, gibts a noch treu Beamte im deutsche Vaterland, un grad im Beamtestand bestätigt sich das alte Wort, daß die ärmste a die treueste sinn. Off sei Beamtestand konnt Deutschland immer stolz sinn un er darf a heut net noh dene beurteilt werre, die Lumpereie mache. M'r soll de Baam net noh 'm Fall-obst un e Heer net noh de Fahneslichtige beurteile. Die Ehrlichkeit muß wider gelte im Volk un im Staat, nur dann könne m'r uns wider Ansehn in de Welt verschaffe, alles muß geschlosse ankämpfe gege die Korruption, wo se ansetze isch. Ewer arem lewe un arem sterbe, als wie unehrlich werre. Sell war noch immer mei Grundsatz un soll 's a bleibe. Un m'r brauche nur e bische um uns erum se gucke, do siehn m'r so a, daß unrecht Gut net gedeiht. Wo sinn dann die Schiewer un Schmuggler all geland? Wo isch ihr Geld, wo se sich zum Schade de Mitmensche erworbt han? Wo sinn dann die Kriegsgewinnler hinkomm? Die meiste sinn wider ärmer, wie se vorher ware. Wann heut eener Bankrott macht un m'r guckt e bische näher hin, do erfährt m'r, daß 's e Kriegsgewinnler oder e Inflationsgewinnler war. Wie gewonne, so zerronne, saht schon 's Sprichwort, un so isch 's a. Das Schicksal setzt de Howel an un howelt alles glatt. Daß isch e Trost für uns.

Bis die Zeile zu meine lieve Leser kumme, werd's Dschterfesch vor de Deer schtehn. Dschtern, was leht net alles in dem Wort drinn. Auferstehen, Leben, Sieg über de Tod. Dschtere gehört zu de schönste Feschte im Kirchejahr. Dschtere bringt de Frühling. Frühling für die Natur, für die Menschen, für die Seelen. Dschtere bringt Hoffnung in die arme Mensch, de Heiland, der für uns Mensch gestorme war, isch am dritte Dag wider offerstanne un hat damit sei göttlich Macht gezeigt, hat damit sei Erlösungswerk erscht vollbracht. Bald werre die Glocke von alle Kirche läute, alle Akkorde der Orgeln werre ertöne un alles werd instimme in de Ruf: Allelujah, Jesus lebt. Lasse m'r all e bische von der Osterstimmung in unsere Herze innziehen, damit für uns de Heiland net umsonst gestorme isch. Wolte Gott daß die Welt sich wider mehr noch de ewig wahre Lehre Christus richte deht, vieles wär besser um uns, 's Lewe hätt mehr Wert. In dem Sinn wünsch ich Euch all recht fröhliche Dschtern un verbleibe mit de beschte Grüß.

Euer Better aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Verweigerung politischer Rechte an die Katholiken Niederländisch-Indiens. Aus Batavia (Niederländisch-Indien) schreibt man uns: Trotz aller Petitionen und Proteste verweigert man den Ka-

tholiken des Landes die parlamentarische Vertretung, obwohl sie 25 Prozent der Europäer ausmachen und 70 000 Eingeborene in ihren Reihen zählen. Es ist dies auch eine Undankbarkeit. Die neue Enzyklopädie von Niederländisch-Indien zollt der Kirche Javas folgende Anerkennung: „Die Katholiken sind zwar im Vergleich zur übrigen Bevölkerung eine beschränkte Zahl, aber sie bilden eine erlesene Gemeinschaft und einen mächtigen Faktor für die Entwicklung javanischen Nationalempfindens, das zu seiner Zeit sehr gewertet werden wird.“ — In Batavia ist der ehemalige Minister und Präsident des Niederländischen Parlamentes Dr. D. Koolen zum Studium der Kolonie eingetroffen. Da er überzeugter Katholik ist, hoffen seine Glaubensgenossen, daß er ihnen im Kampf gegen Freimaurerei, Sozialismus und Islam moralische Stütze gewähren wird.

In Frankreich besteht eine „Soziale Vereinigung katholischer Ingenieure“. Dieselbe hat seit dem Kriege einen beachtlichen Aufstieg erlebt. Die Zahl der Mitglieder steigerte sich in den letzten 7 Jahren von 1200 auf 5000 und zwar besteht der Zuwachs aus zumeist jüngeren Ingenieuren. Das geht daraus hervor, daß ungefähr die Hälfte der Mitglieder des Verbandes in den letzten 8 Jahren die technischen Schulen absolviert haben. Die Organisation will der Industrie tüchtige Fachleute zuführen, die zugleich auch die Arbeiterfragen kennen und vom Bewußtsein ihrer hohen sozialen Aufgabe durchdrungen sind. Die Gesellschaft unterhält ein zentrales Stellenvermittlungsbureau, veranstaltet bei ihren Mitgliedern jährlich eine Umfrage über bestimmte soziale Verhältnisse, z. B. die Frage der Lehrlingserziehung, der Frauenarbeit in der Industrie usw., sie sorgt für geeignete Vorträge, und eine monatlich erscheinende Vereinszeitung stellt die notwendigen Beziehungen zwischen den einzelnen Ortssektionen her.

In Casal Monferrato wurde am 1. Januar 1928 ein sozialer Kurs für katholische Arbeiterinnen abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurden auf Bitten der Arbeiterinnen vom dortigen Bischof Krusifige für die Arbeitsstätten der Frauen geweiht. Auch in Faenza veranlaßten die katholischen Arbeiterinnen die Anbringung von Kreuzen in ihren Fabriksälen.

Die katholische Kirche in China. Nach der letzten Statistik gibt es in China 6 katholische Bischöfe, über 50 apostolische Vikare, 2669 Priester (davon 988 einheimische), 207 Laienbrüder (davon 93 einheimische), 3289 Nonnen (davon 93 einheimische), 17 331 Katechisten, 73 Elementarschulen mit 2389 Schülern, 39 höhere Schulen mit 633 Studenten. Die Zahl der in China tätigen ausländischen Missionäre beträgt 1592, die sich der Nationalität nach wie folgt zusammensetzen: 642 Franzosen (29 Franziskaner, 155 Jesuiten, 148 Lazaristen, 312 von den „Auswärtigen Missionen von Paris“), 56 Deutsche, 75 Amerikaner, 214 Belgier, 176 Spanier, 134 Holländer, 266 Italiener und 29 Irländer. — Der „Osservatore Romano“ vom 29. 6. 1927 bezeichnet die Haltung der katholischen Missionäre in China als außerordentlich tapfer. Beinahe alle sind auf ihren Posten verblieben, während von den rund 6000 protestantischen Missionären in China, die auch auf das Wohl ihrer Familien bedacht sein mußten, 80 Prozent seit Beginn dieses Jahres China verlassen haben.

In Uebereinstimmung mit der katholischen Kinderorganisation, welche auf Wunsch des Heiligen Vaters jüngst in Italien durchgeführt wurde, hat der Erzbischof von Valencia angeordnet, daß die Knaben und Mädchen

seiner Diözese von 6 Jahren an in Pfarrgruppen zusammengeschlossen werden sollen. Die Kinder sollen stets ein Kreuz bei sich tragen, morgens und abends drei Ave Maria beten und, wenn sie alt genug, wenigstens einmal im Monat auf die Meinung des Heiligen Vaters die heilige Kommunion empfangen. Alljährlich wird zu Weihnachten eine Sammlung veranstaltet, deren erster Teil dem Heiligen Vater übersandt, der zweite den Missionen, der dritte für allgemeine Ausgaben verwendet und der vierte den Einzelgruppen für Sonderausgaben übergeben wird.

Säuberung der Zeitungskioske in Frankreich. Die Mitglieder des französischen Dritten Ordens von Reims haben eine Petition eingereicht an die Ostbahn, um zu verlangen, daß die sogenannten illustrierten „Witzblätter“, „Journal amusant“ und „Le Rire“ wegen ihres anstößigen Inhaltes aus den Bahnhofsbuchhandlungen entfernt werden. Die Ostbahn hat diesem Ersuchen Folge gegeben. Sie hat bisher schon 17 illustrierte Zeitungen aus den Bahnhofsbuchhandlungen ausgeschlossen. Und in Deutschland?

Wir bitten Sie, bei Schreiben an uns die einen Unfall sowie Sterbefall betreffen, doch die

Schaden-Nummer

anzugeben, da ohne Angabe derselben eine schnelle Erledigung unmöglich ist. Die Schadennummer geben wir am Kopfe eines jeden Schriftstückes an, das wir an Sie schicken. Alle Schreiben in Unfallsachen sind nur an untenstehenden Verlag zu adressieren.

Verlag „Nach der Schicht“
Wiebelskirchen, Saar

Dies und das

Die Leicht-Akkumulatoren des spanischen Jesuiten Almeida sollen noch in diesem Frühjahr auf den Markt kommen. Hunderte von Forschern arbeiteten an diesem Problem, viele Millionen wurden dafür hingeopfert und niemand gelang es als diesem jungen Vater. Seine Erfindung wird einen Umsturz im Motorwesen, Autos und Eisenbahn usw. hervorrufen. Bedauerlich ist, daß die große Berliner Firma, der Almeida in erster Linie seine Erfindung anbot, ihn trotz der glänzenden Vorfühungen abwies. Daraufhin begab er sich nach Paris, wo man ihn sofort mit Freuden aufnahm und so haben wir jetzt das Nachsehen. War etwa der katholische Schwarzrock an der Ablehnung schuld?

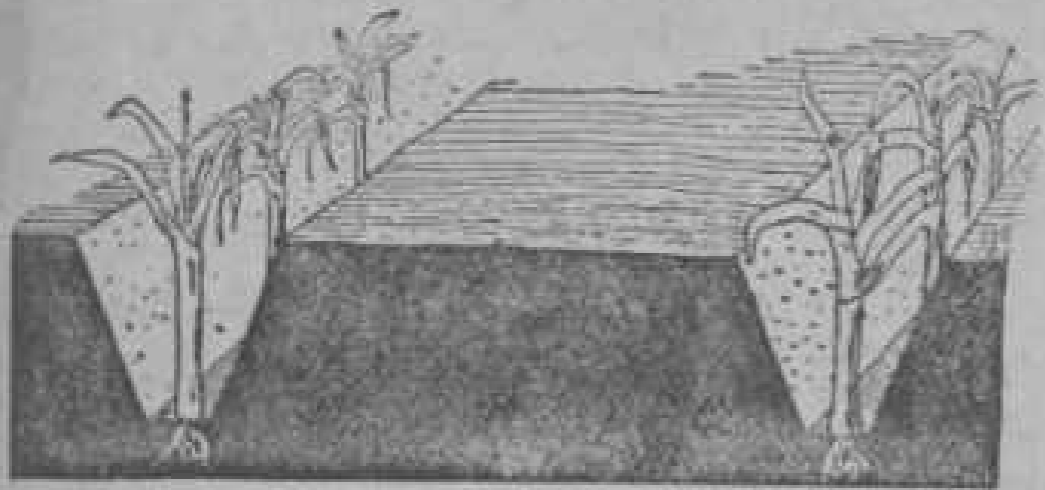
Schildbürgerstückl aus Berlin. Einem Kaufmann wurde der nötige Aufbau seines Hauses nur unter der Bedingung genehmigt, daß er das neue Geschloß nicht benützt. Wohl gemerkt, kein Faschingswig, sondern Wirklichkeit!

Ueberaus reiche Diamantensfelder wurden in Südafrika entdeckt. Andere Diamantensfelder wurden sofort geschlossen, weil sich die Arbeit nicht mehr rentiert. Wenn es so weitergeht, kriegen unsere Baben noch solche Blühtstiel zum Spielen.

Eine wahre Ratten-Armee flüchtete sich jüngst vor einer Uberschwemmung in Südenland. Weithin war eine Straße in ihrer ganzen Breite von Teufenden dieser Schwänzler bedeckt. Menschen und Kadler und selbst Hunde die ihnen entgegenkamen, nahmen vor der Masse Reißaus. Der Marsch ging schließlich einem Walde zu.

**Kleingartenbau, Kleintierzucht
und Hauswirtschaft**

Pflanzen von Bleichfellerie und Breitlauch. Es ist bekannt, daß diese beiden Gemüsearten vor dem Genuß gebleicht werden müssen. Sie dürfen nicht grün sein. Die grüne Farbe wird beim Genuß als zu roh und nicht fein genug empfunden, und in der Tat verleiht die Grünsäure auch einen strengen Geschmack. Am besten wird das Bleichen durch Anhäufeln erzielt. Das Einbinden mit Stroh, Papier und dergleichen ist nicht empfehlenswert, weil sich in diesen Umhüllungen das Wasser fängt und die eingehüllten Pflanzen Gefahr laufen, Krankheiten zu bekommen. Beim Breitlauch ist es die Zwiebelsäule, in deren Folge stinkende Säule entsteht, beim Bleichfellerie der Krost, welcher zahllose Punkte in die weißen, zum Genuß bestimmten Stengel frist. Das alles wird durch Behäufelung mit Erddreich vermieden. Nun ergibt sich oft die Schwierigkeit, die genügende Erdmenge zwischen den Reihen zur Behäufelung zu gewinnen. Geht man zu



diesem Zwecke zu tief in das Erddreich, wird die Bewurzelung gestört und die Pflanze leidet in der Entwicklung. Man legt deshalb zweckmäßig gleich beim Pflanzen die Sechlinge in Furchen oder Gräben. Diese dürfen aber nicht so tief und schmal sein, wie unsere Abbildung zeigt. Die Pflanzgräben nach Art unserer Abbildung herzurichten ist falsch, weil die Wurzeln, sobald sie über die Grabensohle hinausgehen, dem wohlthätigen Einflusse der Luft entzogen sind. Auch genießen sie anfangs zu wenig Sonne und Erddwärme. Derart tiefe und schmale Gräben mit steilen Wänden haben auch den Nachteil, daß schon häufig bei Regenfällen Erddreich von den Kanten ab und in den Gräben gespült wird und daß die jungen Pflänzlinge im Schlamm ersticken. Man mache die Pflanzfurchen nur etwa 12 Zentimeter breit und gestalte sie als flache Mulden, also mit sanft ansteigenden Böschungen und häuft das ausgehobene Erddreich zwischen den Reihen zusammen. Erst wenn die Pflanzen gut herangewachsen sind, fahrt man den Blätterichopf zusammen und zieht zunächst das ausgehobene Erddreich in die Mulden hinein. Darüber ist es gewöhnlich Mitte Juli bis Mitte August geworden. Vierzehn Tage bis drei Wochen vor der Ernte werden dann die Pflanzen in gleicher Weise vollends angehäufelt, wozu man dann vollkommen genügend Erddreich zwischen den Reihen findet.

Arbeitsparende Maschinen. Durch Verbreiterung der Ackergeräte kann man (nach Prof. Verližki) die Leistung von Mensch und

Zugtier erheblich steigern, weil dann das Uebergreifen der Arbeitsgänge prozentual geringer wird. 3. B. kann man 2 Saateggen zusammenköppeln und die beiden Gespanne durch Führungstangen verbinden, man spart dann einen Kutscher. Dasselbe ist beim Grubbern möglich. — In Süddeutschland ist auf Erntewagen vorn und hinten ein Ladegatter üblich; wohingegen man in Pommern bei der Kartoffelernte eine mitfahrende Wagentreppe findet, die hochklappt werden kann. Das Abladen erleichtert ein durch Ketten befestigter Abladestand. Beim Kartoffelpflanzen endlich kann durch eine sinnreiche Vorrichtung während des Fahrens ein Korb gefüllt werden, der dann mit einem Handgriff durch einen leeren ersetzt wird.

Unfall-Auszahlungen

Am 3. März 1928 wurden von uns ausbezahlt:

Wwe. Joh. Klein, St. Wendel, Saar	200
Gal. Wolf, Saarlouis, Saar	150
Nikl. Weiland, St. Ingbert, Saarpfalz	200
Wwe. Joh. Keller, Reipel, Post Limbach, Saar	200
Franz Barthel, Lisdorf, Saar	150
Wwe. Johann Stein, Neunkirchen, Saar	200
Johann Kaiser, Mittel-Bergbach, Saarpfalz	150
Peter Dümont, Püttlingen, Saar	30
Heinrich Bauer, Holz, Saar	35
Franz Schwarz, Laubkirchen, Saarpfalz	35
August Graf, Laubkirchen, Saarpfalz	30
Edmund Kuhn, Wustweiler, Saar	40
Ferd. Kasper, Hirtel, Saar b. Heusweiler	250
Peter Lorig, Hostenbach, Saar	40
Peter Groß, Heusweiler, Saar	30
Joh. Stephan Ost, Gronig b. St. Wendel	30
Anton Ziegler, Schwalbach, Saar	50
Wilh. Bruttig, Reimsbach b. Merzig, Saar	30
Peter Schuf, Reimsbach b. Merzig, Saar	30
Johann Jakobs, Reimsbach b. Merzig, Saar	30

Ludwig Schneider, Schmittweiler, Post Schöneberg, Pfalz	40
Frau Josef Lindner, Wasserzell b. Eichstätt, Mittelfranken	100
Wwe. Willi Dany, Schleich, Mosel	100
Edmund Hellgrewe, Schönecken, Eifel, Krs. Prüm	75

Bücherchau

Kinderland. Was Mensch und Tierlein zu erzählen wissen! Von Igna Maria Bünemann. 80. 90 S. mit 24 Bildern von Tamara Ramsay. Gebunden Mk. 3.—. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

Güldenketlein. Fünfzig neue Kinderlieder von Albert Sergel. 60 S. mit 50 Bildern von Ernst Kuzer. Halbleinband Mk. 3.—. Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.

„Die kleine Blinde“. Märchenspiel in 3 Aufzügen von S. M. Sailer. Verlag: Thomas-Druckerei und Buchhandlung G. m. b. H., Kempen (Rhein). Ueber dieses Stück schreibt Herr Pfarrer Mauerhausen, Hochw. Fachbeirat der „Volkskunst“: Gedanklich und sprachlich fein abgeleitet, aufgebaut auf sonnig gemütsvollem Hintergrund mit einem glücklichen Gemisch von ernstem und naturfrohen Motiven wird das liebreizende lyrische Stimmungsbildchen poetisch veranlagten Menschen viel Freude machen.

Goliath. Von F. W. Weber. Mit Lebensbild und Einleitung herausgegeben von Dr. Hermann Nestler. 80 S. Mk. —60, gebunden Mk. 1.—. Josef Habel, Verlagsbuchhandlung, Regensburg.

Um der Kinder willen. Von U. Hefenbach. 20 Seiten, 4. Auflage, Hoheneckverlag G. m. b. H., Heidhausen, Ruhr.

Unsere Romfahrt. Von Vater Elpidius. 48 Seiten mit vielen Bildern, Hoheneckverlag G. m. b. H., Heidhausen.

Geschäftliches

Kein Vorwaschen der Wäsche mehr — dafür aber gut und richtig einweichen! Der hohe Nutzen richtigen Einweichens der Wäsche sollte noch viel mehr beobachtet werden. Eine in kalter Henko-Bleichsoda-Lauge eingeweichte Wäsche braucht nur noch kurze Zeit in Persillauge gekocht zu werden. Es ist vollkommen unnötig, sie vor dem Kochen erst auf dem Waschbrett durchzureiben. Durch das obenbeschriebene Einweichverfahren werden Schmutz und Flecke auf schonendste Weise und gründlich gelöst.

Kommerzienrat Friz Henkel, der Hersteller des weltbekannten Persil wurde am 20. März 80 Jahre alt, eine Mitteilung, die vor allem die Leserinnen unseres Blattes interessieren wird. Als Friz Henkel vor gut 20 Jahren seiner „Henkel's Bleichsoda“ das selbsttätige Waschmittel Persil zugefellt, ahnten die Wenigsten, daß es diesem neuen Waschmittel beschieden sein sollte, einen neuen Zeitabschnitt in der Wäschereinigung einzuleiten und zu gestalten. Wir dürfen es uns wohl versagen, an dieser Stelle das Lob von Persil zu singen — eine berufener Instanz, die Hausfrau, hat ihr Urteil längst gesprochen und schätzt in Persil ihren treuesten häuslichen Helfer! Dem aber, dessen Lebenslauf sich in diesen Tagen schönster Krönung zuneigt, und der 80jährig heute noch latent froh und verantwortungsbewußt dem gewaltigen Gefüge seiner weitverzweigten Unternehmen vorsteht, bringen auch wir unseren Glückwunsch dar und wissen uns darin eins mit allen Freunden und Verbrauchern Henkel'scher Erzeugnisse!

Ein Land ist das, was es aus sich macht. Wir sehen besonders in den südlichen Ländern, wie sie es verstehen ihre Heiligen zu verehren und volkstümlich zu machen. Wir Deutsche können und müssen da von unseren Glaubensbrüdern lernen. Kein geringerer Heiliger bedarf im deutschen Vaterlande die Verehrung, wie der hl. Petrus Canisius, Petrus Canisius, am Niederrhein geboren, liegt begraben in Freiburg in der Schweiz. Der zweite Apostel der Deutschen nennt ihn die Kirche im Brevier. Er hat es verdient. In schwerer Zeit bewahrte er vielen Stämmen in Deutschland, Oesterreich, Tirol und Schweiz den katholischen Glauben, besonders die christliche Schule. Papst Pius XI. hat ihn im hl. Jahre unter die Zahl der Heiligen aufgenommen und als Kirchenlehrer erklärt. Wenn sie, dann in heutiger Zeit, wo der Glaube so in Gefahr ist, und der Kampf um Erhaltung der christlichen Schule tobt, bedürfen wir der Verehrung des hl. Canisius. Beteiligt Euch am 14. Mai am Canisius-Bilgerzuge. Näheres siehe Anzeige in der vorherigen Nummer.

Der Gartenbaubetrieb Rosa Zeller, Traunstein, Oberbayern, empfiehlt in unserer Wochenschrift seine Erzeugnisse, von denen echte oberbayerische Gebirgshängnelken und Blumenzwiebel besondere Spezialität des Betriebes sind (Näheres siehe Inserat).

Erstklassige Fahrräder auf geringe Teilzahlungen! Wir machen unsere Leser auf das Inserat in vorheriger Nummer der Firma: „Autofahrag“ G. m. b. H., Berlin SW 68, Alexandrinenstraße aufmerksam, die beim Verkauf der Fahrräder auf die allgemeine wirtschaftliche Lage der Käufer besondere Rücksicht nimmt, denn sie verkauft erstklassige Fahrräder mit schriftlicher Garantie bei nur Mk. 10.— Anzahlung und Mk. 2,50 Wochenrate. Es kann dadurch jedermann ohne fühlbare Ausgabe in den Besitz eines guten Fahrrades gelangen. Illustrierter Katalog kostenlos.

Frilche Wetter = humoristische Beigabe

Nur gleich anfangen. Die Frau kam aus einer Versammlung des „Revolutionären Frauenvereines“ nach Hause, warf den Hut auf das Bett und zündete sich eine Zigarette an. „Wir werden einmal ordentlich auskehren im Lande!“ prahlte sie. — „Ausgezeichnet!“ sagte der Ehemann, „das paßt gut. Da kannst du gleich in unserem Wohnzimmer anfangen.“

Ein gut gelaunter Gast verspricht drei Handwerksburschen ein gutes Nachtmahl, wenn sie folgendes Rätsel lösen könnten; der Gast schreibt auf den Tisch die beiden Buchstaben „Wc“. Was bedeutet das? Der erste Bursch, ein Deutscher, rät: c an W, das heißt Zahnweh, Falsch! — Der zweite, ein Ungar, meint: W an c, das heißt Wanze. — Falsch! — Der dritte, ein Böhme, trifft das Richtige: Das heißt: Hühnerauge; Weh an klane Zeh.

Ohne viel Worte. Schuster (zu seinem neu eingestellten Lehrling): „Daß 's glet weischt. I red net viel, wenn i so mach (er winkt mit dem Finger), dann kommscht.“ Der Lehrling (den Kopf schüttelnd): „An wenn i so mach, komm i net.“

Religionsstunde. Lehrer: „Was soll denn das heißen: da hob Abraham seine Augen auf?“ — Ein siebenjähriger Knirps: „Nu, die Brille wird ihm halt runtergefallen sein!“

Rasch entschlossen. Mutter: „Na, was möchtest du gern zum Geburtstag haben, Lieschen?“ — Lieschen: „Einen großen Kuchen!“ —

Mutter: „Und was noch?“ — Lieschen: „Noch einen Kuchen!“ — Mutter: „Aber Herzchen, so viel geht ja gar nicht in deinen kleinen Magen!“ — Lieschen: „Dann wünsch' ich mir noch einen Magen!“

Abgeprellt. Eine Dame kam zu einem Fürsten und redete ihn folgendermaßen an: „Euer Durchlaucht, mein Mann mißhandelte

Richtige Voraussicht. Richter: „Wie weit standen Sie von der Unglücksstelle entfernt?“ — Zeuge: „Vier Meter neunundsiebzig.“ — Richter: „Woher wissen Sie das denn so genau?“ — Zeuge: „Ich habe es nachgemessen.“ — Richter: „Wie kamen Sie denn auf diese Idee?“ — Zeuge: „Ich habe gedacht, irgend so ein dummer Kerl wird sicher danach fragen.“

Ihre Logik. Ein älteres Jungfräulein hat den Arzt rufen lassen. Nach gründlicher Untersuchung sagt der junge Medikus: „Ja, für Sie wäre es das Beste, Sie heirateten, dann werden Unruhe, Schlaflosigkeit und Migräne schnell verschwinden.“ — „Das kann wohl stimmen, Herr Doktor,“ meinte die Patientin, „da Sie mir so sympathisch sind, wäre es doch das Einfachste, Sie heirateten mich!“ — Ueberrascht springt der Arzt auf und sagt: „Ja, verehrtes Fräulein, wir Ärzte verordnen wohl Arzneien, doch nehmen wir sie nicht selbst ein.“

Mann zu seiner Frau, der die Putzmakerin das neue Kleid anprobiert: „Aber

Kathchen, seit wann läßt du dir denn das Nachthemd anprobieren?“ — Kathchen, „Aber, du Dummer, das gibt doch kein Nachthemd, ein Nachthemd hat doch Ärmel; das ist mein neues Straßenkleid.“

Kindermund. Nora: „Fräulein, ist Molly tatsächlich meine Halbschwester?“ — Fräulein: „Ja, mein Liebling.“ — Nora: „Ja, wo ist denn dann die andere Hälfte?“

Der ehemalige Verkehrshandyman.

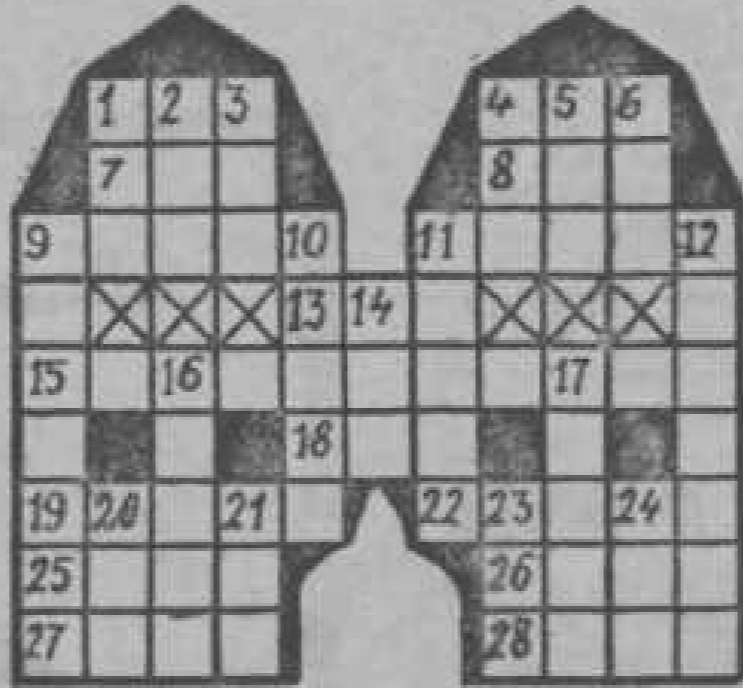


mich.“ — Fürst: „Das geht mich nichts an.“ — Dame: „Er schimpft auch über Sie.“ — Fürst: „Das geht Sie nichts an.“

Werteinschätzung. „Gestern wäre ich um ein Haar verunglückt, ein Mann hat mir im letzten Moment noch das Leben gerettet — ich hab ihm zum Dank 50 Pfennig gegeben.“ — Na, und? . . . — „Er gab mir 30 Pfennig wieder raus.“

Strom. 18. Göttin. 19. Maß für Tiefenmessungen. 22. Festgesetzte Folge. 25. Nebenfluß der Fulda. 26. Kalifenname. 27. Kunstreiterfamilie. 28. Seidenartiges Gewebe.

2. Von oben nach unten: 1. Japanischer Staatsmann. 2. Farbe. 3. Weiblicher Personenname. 4. Würfelspiel. 5. Gruß. 6. Biblische Person. 9. Scharf riechendes Harz. 10. Unwillkommener Gast. 11. Sohn Jakobs. 12. Männlicher Personenname. 14. Teil des Baumes. 16. Badeort in Hessen. 17. Erste Klasse einer Schule. 20. Abschiedswort. 21. Metallhaltiges Gestein. 23. Griechische Göttin. 24. Biblische Person.



Segensatz-Rätsel.

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein im Gegensatz zu ihm stehendes Wort gesetzt

werden. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann, sofern sie richtig gefunden wurden, eine Naturerscheinung. 1. neumodisch. 2. dumm. 3. schlafmüchtig. 4. gefühllos. 5. fest. 6. unklug. 7. müßig. 8. unbrauchbar. 9. klar. 10. unbewandert. 11. verfälscht.

Suchbild.



Wieviel Hasen sind auf diesem Bilde?

Rätsel.

Es hat einen Rücken und kann nicht liegen, Es hat zwei Flügel und kann nicht fliegen, Es hat ein Bein und kann nicht stehen, Laufen kann es, doch nicht gehen.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 14.



man die Bedeutung der Zahlen bei den einzelnen Zeichen. 3. B. Stern 6=f (6. Buchstabe des Alphabets) usw. Die 2 Reihen in den beiden Bänden um die Mitte des Eies geben, nachdem die Zeichen in Buchstaben umgewandelt, die Worte: „Fröhliche Ostern!“ — Rätsel: Ring.

Kreuzwort-Rätsel.

1. Von links nach rechts: 1. Volkstamm. 4. Biblische Person. 7. Gesangslaut. 8. Weiblicher Personenname. 9. Demütige Ehrenbezeugung in China. 11. Kampfsplatz. 13. Abessinischer Herrschertitel. 15. Amerikanischer

Die düstern Gesinnung
 erfliegen fort nun,
 mehr noch
 7 1/2 Millionen
 Bände
 überprolet,
 Ann.

Karl May's Gesammelte Werke

erzielen ihre überragende Beliebtheit nicht nur durch unvergleichlich spannende Handlung, sondern auch durch die farbenreichen, anschaulichen Naturschilderungen und durch ihren geographischen und ethnographischen Gehalt.

Karl May ist der meistgelesene deutsche Erzähler

Bisher sind erschienen und lieferbar:

- | | |
|--|--|
| 1 Durch die Wüste | 34 „Id“ |
| 2 Durchs wilde Kurdistan | 35 Unter Geiern (= Der Sohn des Bärenjägers) |
| 3 Von Bogdad nach Stambul | 36 Der Schah im Silberkleid |
| 4 In den Schluchten des Balkan | 37 Der Delphin |
| 5 Durch das Land der Schipetoren | 38 Halbblut (= Der schwarze Matiang) |
| 6 Der Schut | 39 Das Vermächtnis des Ziska |
| 7-9 Winnetou, 3 Bände | 40 Der blaurote Mohrenhäuptling |
| 10 Orangen und Datteln | 41 Die Schlangenhexe |
| 11 Am Stillen Ocean | 42 Der alte Dessauer |
| 12 Am Rio de la Plata | 43 Aus dunklem Tann |
| 13 In den Karibikern | 44 Der Weibtschorge |
| 14, 15 Old Surehand, 2 Bände | 45 Jester und Hammer |
| 16-18 Im Lande des Mohls, 3 Bände | 46 Die Zupelmeisel |
| 19 Kapitän Kaimann | 47 Professor Blutpflast |
| 20-22 Saton und Schariot, 3 Bände | 48 Das Zauberwasser |
| 23 Auf fremden Pfaden | 49 Himmelsgebeten (Sobdäte) |
| 24 Weihnacht | 50 In Mekke |
| 25 Am Jenissei | 51 Schloß Madrigondo |
| 26-29 Im Reiche des Silbernen Löwen, 4 Bände | 52 Vom Rhein zum Marini |
| 30 Und Friede auf Erden | 53 Venita Jaates |
| 31, 32 Herbst und Ostmonat, 2 Bände | 54 Zrapper Geierschnabel |
| 33 Winnetous Erben | 55 Der sterbende Kaiser |

Die Bände 1-19, 23, 25, 31-33, 35-48 und 50-55 liegen in Friedensausstattung vor; holzfreies, blütenweißes Papier, jeder Band in grünes Ganzleinen gebunden, mit Goldrücken, vielfarbigem Deckelbild und Farbberschnitt. Die Bänder 20-22, 24, 26-30, 49, behalten vorläufig ihr bisheriges Gewand, werden aber nach und nach zur Friedensausgabe übergeführt.

Jeder Band ist einzeln käuflich und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Preis: gebunden je RM. 5.—, geheftet je RM. 3.50

Pfarrer Anton Mooshammer, Gising bei München schreibt:
 Ich bin ein alter Freund der May-Bände, weil diese sittlich und religiös vollkommen einwandfrei, ein vielbegehrter Bestandteil jeder Jugendbibliothek sind. Selbst der Mann im Ernst des Lebens greift in Mufestunden gerne wieder zur Lieblingslektüre der Jugend und versteht, je länger, je mehr, die Intention des leider vielverkannten Verfassers auch psychologisch zu würdigen.

Ob für,
 ob ungen,
 nimm ein:
 Mit Vergnügen
 liest man fast
 Karl May

KARL-MAY-VERLAG
 RADEBEUL BEI DRESDEN

Beste deutsche billige böhmische Bettfedern!
 Bezugsquelle.



1 Pfund graue, gefüllte M. 0.80 und 1.—, halbweiße M. 1.20, weiße, Kammige M. 2.—, 2.50 und 3.—, Derschaftschleif M. 4.—, bester Halbkaum M. 5.— u. 6.—, ungechl. Kaum. Kuppfedern M. 2.20, 2.80 und 3.25, Flaumruß M. 4.—, Dunnen weiß M. 7.—, hochfein M. 10.— goldfrei gegen Rodnahme, von 10 Pfund an postfrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführende Periniße und Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedern-großhaus, Deschenitz 718, Böhmen

Der Geflügelhof Stahl

Marienthal (Elsaß)

mit 1400, seit langen Jahren auf höchste Leistung gezüchteten, kerngesunden, abgehärteten Hennen bester engl. Abstammung liefert

Eintagsküken

weiß, amerik. Leghorn je nach Legaleist.-Abst. St. Fr. 3.—, 4.— und 5.— Rebhuhn, Italiener St. Fr. 4.—

Ihr Vorteil liegt darin, daß wir:

1. Die Verpackung nicht berechnen
2. von 2 Dtzd. ab franko liefern
3. nur kräftige, gesunde Küken versenden u.
4. leb. Ankunft auf jede Entfernung garantieren.
5. Jeder Sendung ausführliche Anweisung über Pflege, Fütterung und künstliche Aufzucht der Küken belegen.

Verlangen Sie unsere illustr., ausführliche Gratis-Prospekt. Größte und bedeutendste Geflügelfarm mit 30 Morgen Wald u. Wiesenauslauf. Vergrößerte Kiesenbrutanlage für 20000 Eier. Jährlicher Versand von ca. 120000 Küken. Bestellen Sie nur von uns, denn unser alter, guter Ruf, die vielen Nachbestellungen und Dankschreiben bürgen für reelle Bedienung. Wenn Sie irgendwelche Zweifel hegen, so besichtigen Sie unsere Farm; wir haben nichts zu verbergen.

Naturgemäße Heilweise!

für innere u. äußere Leiden
 Wundbehandlung, Knochenbrüche usw.
 Johann Mathieu, Neunkirchen, Saar
 Grabenstraße 38. Nähe der „Glück Auf Apotheke“

Brave Töchter

mit Klosterberuf vom 16.—30. Jahre finden bei den Kanistuschwestern Aufnahme, wo sie nebst religiösen Übungen, Arbeiten im Dienste der guten Presse verrichten. Es ist ein zeitgemäßes Kloster, von den vier letzten Päpsten und vielen Bischöfen belobt und empfohlen. Anmeldungen: Schwester Oberin, Kanistuschwerk, Freiburg (Schweiz) oder Konstanz (Baden).

Taubenstein

in Witterung, dem Aufbau u. Bedarf des Vogelskörpers entspr. hergestellt, darf auf keinem Schloße fehlen, zieht an, erhält gesund, fördert die Brut, schafft glänz. Geheuer. Vorkauf 3 Mk. franko. W. Schreiber, Gresslich, Bez. Hagen in Schlesien.

Bei Haarausfall

schlechtestem Haarsuchs, Spalten der Haare verlangen Sie kostenlos Prospekt über den vegetabilien Haarextrakt „Calop“. Löwenbrogerie Ensborn Saar.

Gesang- u. Gebetbücher, Heiligen-Figuren, Kruzifixe.

ALBERT BEINE

Neunkirchen
 Wellesweilerstraße 8

Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken.

Verlangen Sie Listen. Bequeme Teilzahlung.

C. Blättner, Neunkirchen, Oberer Markt 12

Dahlien

Stauden, Gladiolen, Erdbeerpflanzen, handverl. Bruteler von höchstprämierten Stämmen: Plymouth Rocks, 12 Stück Mk. 5.00 gestreift und Dominikaner 12 Stück Mk. 5.00. Liste gratis.

K. Hannuss, Gartenbau, Lillenthal 2, Bezirk Bremen.

Alle Musikinstrumente und Musikalien

sowie kompl. Schlagzeuge, alle Sazarrillel, Chöre, Gramophone der Weltmarken „Electrola“ und „Grammophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im Musikwarenhaus Peter Hellwig Neunkirchen (Saar). Welle Nr. 1111. 2. Telefon 2651. Auch Wunsch Teilzahlung. Billigste Preise.

Eckel Harze
 v. 3 M. an, Vollang. Zucht, Käse, Futter, Jb. Preis, frei Großzucht Heydenreich, Bau Suderde 65 im Harz.

Kugelkäse

rot, gesund, Ware, ohne Abfall 7 Kgl. 9 Pfd. M. 1.95, 200 feinst Harzer-Käse M. 3.90 ab hier Nachh. K. Selbold, Nortorf, (Holstein) Hb. Nr. 369.

ABONNEMENTS-EINLADUNG

auf nachstehende 3 empfehlenswerte Zeitschriften
 „Herz-Jesu-Bote“. Zeitschrift für die Verehrer des Heiligsten Herzens Jesu. Jährl. frei Mk. 2.20
 „St. Antonius-Glöcklein“. Zeitschrift für die Verehrer des hl. Antonius. Jährlich frei Mk. 2.20
 „St. Anna-Blatt“. Zeitschrift für die Verehrer d. hl. Mutter Anna. Jährl. frei Mk. 2.20
 Agenten gesucht. Um zahlreiche Bestellungen bittet Verlag und Redaktion des „HERZ-JESU-BOTE“ in Steinbruck Post Raubling, Oberbayern.

Pius X.

Ach, die Presse! Man versteht immer noch nicht, ihre Aufgabe richtig zu würdigen. Weder die Gläubigen, noch die Geistlichen beschäftigen sich mit ihr so, wie sie es müßten.“

„Nach der Schicht“ möchte diesem Papstwunsche Rechnung tragen. Beachten Sie bitte den Bestellschein auf der Rückseite.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten
mit **Doppelschrauben-Dampfern**
für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
Norddeutscher Lloyd Bremen und seine sämtlichen Vertretungen

Edel-Blütenhonig

ohne Zuckerfütterung, garant. rein
das **Allerfeinste**, was die Bienen
erzeugen können. Spez.: Kleehonig, hocharomat., 10-Pfd-
Postdose 10 M., 5 Pfd. 5.50 M. frei Nachnahme ohne Neben-
kosten. Garantie: Zurücknahme unter Nachnahme.
Carl Scheibe, Bienenhof, Oberneuland 47. b. Br.
Mitglied der Vereinigung Deutscher Imker und Honighändler u. V.



**MUSIK-
INSTRUMENTE**
Hornorkas Lauten
Gitarren Mandolinen
Sprachapparate etc.
Vertrieb ab Fabrik direkt an Private
Küsterstraße 14000 Dankschweil an
MEINEL & HEROLD
Musikinstrument-Fabrik
KUNZENTHAL/SAAR 327

Inserieren bringt Gewinn

**Klaviere
Harmoniums**
am vorteilhaftesten bei
F. Waltzinger & Co.
Neunkirchen, Saar
Wellesweilerstr. 27.

Aufwärts durch eigenes Können
Aufklärende Broschüre gratis durch
Erdmann & Co. Berlin, Klafabeerenstr. 26

Bitte ausschneiden! Diesen Zettel ausgefüllt in einem offenen Kuvert
auf frankiert in den nächsten Briefkasten werfen.

Hierdurch bestelle ich die Zeitschrift

„Nach der Schicht“

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das
katholische Volk zum Preise von 4.55 Mk. vierteljährlich
im Reich und 19.50 Fr. im Saargebiet und Lothringen.
Zusendung durch die Post erbeten. Da Agentur Ihrer Zeit-
schrift nicht im Orte, erbitte Zusendung von Werbematerial
zur Gründung einer solchen.

Name:

Stand:

Ort:

Strasse und Haus-Nr.

Ein Schuß



aus der Scheintodpistole macht den
gefährlichsten Angreifer sofort für
mehrere Minuten unschädlich und
kampfunfähig, ohne ihn zu töten oder
zu verletzen. Keine gesundheitlichen
Folgen des Schusses. Ohne Waffen-
schein. Verlangen Sie meinen neuen
Prospekt. Einschuß-Pistole von
Mk. 3.50 an

**H. SUHR Jun.,
Neuenrade i. Westfalen**

Rheuma, Ischias, Gicht, Hegenschuß?

Kreuz-, Genick-, Gliederschmerzen?
Kopfmigräne? Zahnschmerzen?

Das **Universal-Hausmittel** bei diesen Leiden,
alt bewährt, stets neu verehrt ist und bleibt
Sankt Bonifazius Pain-Expeller

... litt zwölf Jahre schwer an Rheuma-
tismus, hatte alles vergeblich versucht. Ihr
„Bonifazius“ Pain-Expeller hat mich
nach kurzen Gebrauch gänzlich geheilt! Vielen
Dank dafür!

So ein Urteil von vielen!

1 Probeflasche Mk. 2.90 bei Voreinsendung
Mk. 3.30 bei Nachnahme
eine Kur (6 Flaschen) Mk. 12.— bei Voreinsend.
Mk. 12.50 bei Nachnahme
alles einschließlich Porto und Verpackung.

Verandt durch
Walter Schramm, Halle/S.
„Bonifazius“ Pain-Expeller-Vertrieb
Häufigerstraße 13

**Welches ist der Unterschied
zwischen einem Inserat und Plakat?**
Das Inserat besucht den Leser, während das
Plakat auf den Besuch des Lesers wartet.

Nicht Soda verlangen,
sondern
immer



Henke

Niemals löse, nur in der
bekannten Packung
mit dem Henkel-Essen.

Henke ist um ein Wechesches ergiebiger und des-
halb billiger! Seit 40 Jahren wird Henke-
Bleichsoda in gleichbleibender Güte hergestellt.

**Kleine Anzeigen
haben
große Erfolge!**

Dankfagungen.

Für die mir zugesandten 20 Mark spreche ich
dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herz-
lichsten Dank aus und werde auch weiterhin
eine treue Abonnentin bleiben. Ich empfehle
diese gute lehrreiche Zeitschrift jeder Familie
Wesenberg, 15. 12. 27. Frau Keller. —
Dem Verlage „Nach der Schicht“ für die über-
wiesenen 30 Mark anlässlich meines Unfalles
herzlichen Dank. Werde auch ferner ein
Abonnent bleiben. Eichstätt, 26. 12. 27.
Viktoria Beh. — Dem Verlag „Nach der
Schicht“ meinen verbindlichsten Dank für die
10 Mark, die mir anlässlich des Unfalles mei-
ner Frau überwiesen wurden. Werde treuer
Abonnent bleiben und jedem, der die Zeit-
schrift noch nicht besitzt, dieselbe empfehlen.
Lontwig, 30. 12. 27. Alwin Bärmann. —
Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach der
Schicht“ meinen besten Dank aus, für die mir
bei meinem Unfall überwiesenen 10 Mark. Ich
werde weiterhin treuer Abonnent bleiben.
Schauren, Hunrück, 29. 12. 27. Simon
Heib. — Ich spreche hiermit dem Verlag „Nach
der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus für
die mir anlässlich meines Unfalles überwiesenen
20 Mark. Ich werde stets Abonnent bleiben
und die Zeitschrift meinen Freunden und Be-
kannten empfehlen. Freisen, 29. 12. 27.
Jakob Glasen. — Für die mir überandten
10 Mark sage ich auf diesem Wege meinen herz-
lichsten Dank. Ihre Zeitschrift „Nach der Schicht“
wird bei uns immer mit Sehnsucht erwartet
wegen ihres schönen Inhaltes. Nieder-Ro-
den (Odenwald), 25. 12. 27. Sebastian Hoch.
— Dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen ver-
bindlichsten Dank für die 150 Franken, die mir
aus Anlaß des Todes meiner Frau über-
wiesen wurden. Ich werde ferner ein treuer
Abonnent bleiben und Ihre Zeitschrift empfehlen.
Gudesweiler, 27. 12. 27. Johann Schmitt.
— Muß Ihnen noch nachträglich meinen Dank
ausprechen, für die mir zugesandten 15 Mark.
Werde auch weiterhin Abonnent bleiben und
Ihre werke Zeitschrift weiter empfehlen.
Mainz-Jahlbach, 3. 1. 28. Kath. Hessel
Wwe. — Dem Verlag „Nach der Schicht“ sage
ich meinen herzlichsten Dank für die mir über-
wiesenen 40 Mark anlässlich meines Unfalles.
Ich werde auch weiter ihr treuer Abonnent
bleiben und Ihre Zeitschrift in allen Bekann-
tenkreisen aufs wärmste empfehlen. Zewent,
30. 12. 27. Nik. Steinmey. — Spreche hiermit
dem Verlag „Nach der Schicht“ für die mir über-
sandten 8 Mark anlässlich meines Unfalles mei-
nen besten Dank aus. Werde auch fernerhin
treuer Abonnent bleiben und „Nach der Schicht“
in meinen Verwandten- und Bekanntenkreisen
überall aufs beste empfehlen. Reidenfels,
Wals, 3. 1. 28. Willy Laubacher. — Dem Ver-
lag „Nach der Schicht“ unsern herzlichsten Dank
für die uns überwiesenen 125 Franken anläß-
lich des Unfalles. Werde auch fernerhin ein
treuer Abonnent bleiben und diese Zeitschrift
aufs beste empfehlen. Lauterbach, Saar,
2. 1. 28. Peter Rauget. — Sage hiermit dem
Verlag „Nach der Schicht“ meinen besten Dank
für die Unterstützung von 50 Franken betref-
meines Unglücksfalles. Werde auch fernerhin
Ihre geschätzte Zeitschrift beibehalten und weiter
empfehlen. Wiesbach, Kr. Ottweiler, 3. 1. 28.
Peter Lapp.

Bei Magen- und Darmkrankheiten

aller Art, auch veraltete,
verwende man stets nur
„Benesanol“

vorzügliches und be-
währtes Mittel

Arztlich bestens empfohlen
Hunderte von Dankschreiben
auch vom Auslande.
In allen Apotheken erhältlich
andernfalls direkt durch den

**Benesanolvertrieb-
Sternapotheke
Saarwellingen (Saar).
Preis 2 Goldmark**

Konartensutter, Pfd. 0.30
Verstaube, verkaufte Schreib-
maschine gegen Motorrad. Hor-
mann, Postlagernd Doerfling (H.).